

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich 1766

9. Jahrgang.

Mittwoch, 9. Oktober 1929.

Nr. 236.

Der Kampf um die Wohnung.

Mietrecht gegen Willkür - Volkswohl gegen Bucher!

Ehr gegen den Willen der bürgerlichen Parteien tritt in dem beginnenden Wahlkampf eine Frage immer mehr in den Vordergrund, zu deren Lösung sich der Bürgerblock eben durch die vorzeitigen Neuwahlen erst die Voraussetzungen schaffen wollte, die Frage des Mieterschutzes und der Wohnbauförderung. Zuerst haben die Mieter Klarheit geschaffen und von den Parteien Rede und Antwort geheißen. Er zeigte sich, was jeder Mieter längst hätte wissen können, daß nur eine Partei die Interessen der Mieter schützt, daß nur das sozialdemokratische Programm eines Mietrechtes und öffentlicher Wohnbauförderung sich mit dem der Mieter deckt. Es ist im Interesse der reinlichen Scheidung sehr nützlich, daß nun auch die Hausherren noch ihr Programm entwickelt und den politischen Parteien unterbreitet haben. Auch sie erhielten klare Antwort: die christlichsoziale Partei, der Bund der Landwirte, die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft und die Deutschnationalen erklärten sich grundsätzlich für die Beseitigung des Mieterschutzes und bekannten sich zum Programm restloser Wiederherstellung der Hausrenten. Nun sind die Lager streng geschieden und was zwischen ihnen noch rätselhaft steht - die nationalsozialistische Partei - kann man nach den Äußerungen von Ratz und Benzler ruhig dem Hausherrenlager noch zuzählen.

Nun weiß jeder Wähler, wie er daran ist. Er kann eine der bürgerlichen Parteien wählen, wenn ihm daran liegt, binnen drei Jahren ein Drittel seines Einkommens und mehr für eine elende Wohnung zu bezahlen, der Willkür des Hausherrn ausgeliefert zu sein. Er muß sozialdemokratisch wählen, wenn er die Umwandlung des Mieterschutzes in soziales Mietrecht, wenn er das Recht auf Obdach und Lebensraum fordert!

Denn längst hat der Kampf um den Mieterschutz aufgehört, ein Kampf um das löcherige Rotgesetz, um die Reste gesetzlichen Schutzes zu sein, die wir noch vor dem Zugriff des Bürgerblocks bewahrt haben. Längst ist er ein Kampf um ein neues Mietrecht, um ein neues System der Wohnungswirtschaft geworden. Einen „phantastischen Unsinn“ hat der Hausherrnführer Mareš das Programm der Mieter genannt. Durch die freie Wohnungswirtschaft, das heißt durch schrankenlose Ausbeutung der Mieter, durch die Willkürherrschaft und den Terror der großen städtischen Hausbesitzer will er die Wohnungswirtschaft sanieren. Es ist noch nicht so lange her, da hat man mancherlei für einen „phantastischen Unsinn“ gehalten, was heute zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Verstaatlichung der Verkehrsmittel, Kommunalisierung der Wasser- und Gasversorgung, das haben die liberalen Bürger der 80er Jahre noch für utopischen Sozialismus gehalten. Erinnerung nicht der eine oder andere christlichsoziale Führer, der jetzt für die „freie Wohnungswirtschaft“ scheidet, der Queerzeit, da die Christlichsozialen gegen den erbitterten Widerstand der Liberalen in Wien die Kommunalisierung der Stadtbahn, der Wasser- und Lichtversorgung durchsetzten?

Heute erscheint es uns als selbstverständlich, daß wir mit Licht und Gas, Wasser und Straßenbahn von der Gemeinde versorgt werden. In einem Menschenalter wird es kein „phantastischer Unsinn“ mehr sein, daß auch die Wohnungen kommunalisiert werden.

Die Hausbesitzer haben die politischen Parteien auf das Schlußwort vom Definitivum festgelegt. Kein Provisorium mehr in

Mieterfragen! Auch wir wollen es nicht. Auch wir wollen ein Definitivum, nur wollen wir es anders als der Bürgerblock. Nicht mehr Wiederherstellung der ungeänderten Hausherrrente, die den Besitzern alter Häuser, die ihre Hypotheken mit entwertetem Gelde bezahlt haben, nun eine zehn- und mehrprozentige Verzinsung garantiert. Kein Zurück zu dem Wohnungssektor der Vorkriegszeit, da der Bau unhygienischer Zinshäuser als beste „Kapitalanlage“ galt. Obdach und Lebensraum der Menschen sollen nicht Spekulationsobjekt

Alle Bedenken sind vor nachtem Besitzinteresse zurückgetreten:

- Deutschnationalen wollen ihren Volksgenossen das Dach über dem Kopfe rauben,**
- Christlichsoziale wollen, daß wieder in Elendshöhlen die Tuberkulose wütet,**
- Rotes Mittelstandspartei will, daß Beamte das Zinskapital mäßen,**
- Landbändler stimmen für die Interessen von Boden- und Häuserpekulanten.**

Unsummen sollen aus den arbeitenden Massen gepreßt und nicht vielleicht dem Konsum zugeführt, sondern der Wirtschaft entzogen werden. Glaubt ihr, Landwirte und Gewerbetreibende, daß die reichen Hausbesitzer, die ganze Häuserblocks in den Großstädten ihr Eigen nennen und die in Wahrheit die Ruinier des Mietendruckers sind, daß diese Kapitalisten Euch Milch und Eier und Vieh abkaufen werden, wie es der Arbeiter kaufte?! Nein sie werden für ihr Geld Luxuswaren kaufen, während zu gleicher Zeit die Kaufkraft des kleinen Mannes um Hunderte Millionen im Jahr sinkt. Die sofortige Aufhebung des Mieterschutzes für alle Werkstätten und Geschäftslöcher fordert der Bürgerblock. Seht ihr nicht, daß hier mit einem Schlage Zehntausende Existenz vernichtet, das Kleingewerbe und der Kleinhandel dem Moloch Kapital geopfert werden sollen?! Die patentierten Gewerbetreibenden sind es, die Euer Vernichtung planen.

Man sehe sich nur das Programm der Hausbesitzer an, auf das jetzt alle deutschbürgerlichen Parteien den feierlichen Schwur geleistet haben! Wenn diese zehn Punkte verwirklicht werden, so bedeutet das den sofortigen radikalen Abbau jedes Mieterschutzes, so bedeutet das Chaos und Willkür im Wohnungsweisen. Der Hausherr soll nach Belieben kündigen. Dich alle Quartale hinauswerfen, mit Abgaben belasten, zu den Reparaturkosten heranziehen und mit willkürlichem Zins belasten können. Man hoffe nur nicht auf Neubauten! Ist erst die Spekulationswut des Privatkapitals entseelt, dann werden die Bodenzpreise, wird der Bankzins so sprunghaft steigen, daß die Mieten in den neuen Häusern vollends unerträglich werden. Und laßt Euch nicht narren von der jesuitischen Demagogie der Christlichsozialen, die Steuere-

sein, sondern dem Schutze der Besetze, der Kontrolle der Allgemeinheit unterliegen. Darum wollen wir Ausbau und Erweiterung des Mietrechtes: begrenzte Mieten auch in neuen Häusern, Verbot ungesetzlicher Verträge, öffentlichen Wohnbau aus Steuererträgen. Für dieses Ziel mobilisieren wir die Massen der Mieter, für dieses Stück Menschenrecht wollen wir die Hunderttausende in den Kampf führen, denen die Einigung der Bourgeoisie mit dem wucherischen Hausbesitzer die Augen geöffnet hat. Zweifel gibt es in diesem Wahlkampf nicht mehr. Die Gegner des Volkes haben sich entschlossen, das Visier zu öffnen. Der Mieter, der ihnen die Stimme gibt, wählt sehenden Auges seinen eigenen Meßker.

Die Einkommen fordern. Glaubt jemand, sein Einkommen werde im gleichen Tempo und Maß mit der Miete steigen? Mehrhundertprozentige Mietererhöhung soll durch wachsende Löhne ausgeglichen werden?

Hinter der Kampagne gegen den Mieterschutz, zu der sich alle Bürgerparteien von den „Negativisten“ bis zu den Regierungsmanteln zusammengefunden haben, steckt das große Kapital, stecken die Banken, die an Bauanleihen und Bodenspekulationen, stecken die Häuserhändler und Besitzer ganzer Straßenzüge, die an der Not der obdachlosen Masse profitieren wollen. Heute auf den Mieterschutz verzichten, das heißt auf ein Menschenalter hinaus auf jedes Mietrecht, auf jede Menschenwürde, auf jedes gesunde Wohnen verzichten, das heißt die werdende Generation verrecken und verkrüppeln lassen, heißt dem wucherischen Privatkapital die Gesundheit und Kraft des Volkes zum Opfer bringen.

Waffen und Bankiers, Industrielle und Großagrarien, Liberale und Nationale, Bürger aller Sorten und Weltanschauungen sind sich darin einig, daß die Mieter, daß die große Mehrheit des Volkes, daß die arbeitenden Schichten die Riesenspekulation des Kapitals bezahlen sollen.

Wer schützt Euch?

Eure Feinde haben den Schleier gelüftet und sich offen zu ihrem verbrecherischen Programm bekannt. Es gibt nur noch zwei Lager, nur noch ein Für und Wider. Wer menschlich, menschenwürdig wohnen, wer sein Verbrechen an seinen Kindern, seinem Volk, der menschlichen Kultur begeben will, der

wählt sozialdemokratisch!

Rücktritt der slowakischen Minister.

Supplierung der Ressorts durch Krámel und Štefánek.

Prag, 8. Oktober. Der Präsident der Republik sandte dem Vorsitzenden der Regierung Franz Udržal folgende Handschreiben:

Topolčany, den 8. Oktober 1929.

Herrn Dr. Josef Iso, Minister für öffentliches Gesundheitswesen und Körpererziehung in Prag.

Herr Minister Dr. Iso, auf Ihr Ansuchen enthebe ich Sie vom Amte des Ministeriums für öffentliches Gesundheitswesen und Körpererziehung.

Herrn Mr. Dr. Johann Krámel, Minister für soziale Fürsorge.

Herr Minister Dr. Krámel, ich betraue Sie mit

der Leitung des Ministeriums für öffentliches Gesundheitswesen und Körpererziehung.

Herrn Dr. Lubovít Labaj, Minister für Gesundheitsfürsorge und Organisierung der Verwaltung in Prag.

Herr Minister Dr. Labaj, ich enthebe Sie vom Amte des Ministeriums für Gesundheitsfürsorge und Organisierung der Verwaltung.

Herrn Dr. Anton Štefánek, Minister für Schulwesen und Volksaufklärung in Prag.

Herr Minister Dr. Štefánek, ich betraue Sie mit der Leitung des Ministeriums für Gesundheitsfürsorge und Organisierung der Verwaltung. Udržal m. p. T. G. Maršal m. p.

Gute Vorzeichen für den 27. Oktober!

Wieder ein erfolgreicher Wahlgang.

Vor kurzem meldeten wir den schönen Wahlerfolg unserer Partei in der schlesischen Gemeinde Wodendorf, gestern den freigewerkschaftlichen Sieg und die kommunistische Niederlage in der Glasfabrik Meierhöfen. Und heute können wir wiederum über einen ausgezeichneten Wahlausfall berichten:

Bei den Gemeindevahlen in Harzdorf (im Reichenberger Gebiet) erlangte am Sonntag unsere Partei, die dort seit der Spaltung durch die Kommunisten nicht kandidiert hatte, zwei Mandate (141 Stimmen gegen 128 bei den Landeswahlen), während die Kommunisten den Verlust eines Mandats zu verzeichnen haben. Die Landbändler büßten zwei Mandate ein (von denen eines den Christlichsozialen zugute kam), desgleichen die Deutschnationalen; ihr Verlust und ein verlorenes Mandat der Nationalsozialisten dürfte den Gewinn der Nationalsozialisten ausmachen. Ein Mandat verlieren die vereinigten Tschechen, eines gewinnt die Gewerkepartei.

Wie sehr auch immer dieses Wahlergebnis, was die Verschiebung im bürgerlichen Lager anlangt, durch die besonderen lokalen Verhältnisse bestimmt sein mag - unzweifelhaft und symptomatisch ist der Vormarsch der deutschen Sozialdemokratie, zumal ihr Wiederaufstieg im bolschewistisch verfeuchten Reichenberger Kreis, in dem die Kommunisten, wie auch diese Gemeindevahl zeigt, unaufhaltsam im Abwärtsfahren begriffen sind.

Auch diese Wahl in Harzdorf nehmen wir als gutes Zeichen für den 27. Oktober:

Sozialdemokraten siegreich im Zweifrontenkampf gegen Bürgertum und Kommunisten!

Das London-Washingtoner Programm der See-Abrüstung.

London, 8. Oktober. Ueber die an die Vereinigten Staaten, Frankreich, Italien und Japan ergangenen Einladungen zu einer Seeabrüstungskonferenz meldet „Times“: Das Dokument enthält ungefähr 1000 Worte. Zu Beginn werden die Punkte aufgezählt, in denen die Regierungen Großbritanniens und der Vereinigten Staaten im Laufe der Besprechungen zwischen Wardenall und General Dawes zu einer vorläufigen Verständigung gelangt sind. Danach besteht Einigkeit darüber, 1. daß die gegenwärtigen Verhandlungen das Ergebnis sind die direkte Fortsetzung des Kriegsvertragspactes (Kellogg-Pakt) sind, 2. daß der Grundgedanke der Parität der Flottenstärken für alle Schiffsklassen akzeptiert wird, die nicht durch den Washingtoner Vertrag erfaßt werden, und daß diese Parität am 31. Dezember 1936 erreicht sein soll. Die britische Regierung hat über diese Punkte mit den Regierungen der Dominien beraten, und es verläutet der „Times“ zufolge über die Definition der Parität, daß sämtliche Marinestreitkräfte des britischen Reiches in Rechnung gestellt werden sollen. 3. daß es wünschenswert ist, auch die Frage einer Revision der Dienstzeit von Schlachtschiffen aufzuwerfen, um die Durchführung des vollen Ersatzprogramms zu vermeiden, das im Washingtoner Vertrag von 1922 vorgesehen ist. 4. daß beide Regierungen der Ansicht sind, daß U-Boote völlig abgeschafft werden sollten, daß aber diese Maßnahme nicht ohne die Zustimmung aller beteiligten Mächte durchgeführt werden kann.

Die „Times“-Melbung besagt weiter: Im allgemeinen wird anerkannt, daß eine endgültige Vereinbarung nur durch eine Konferenz mit den anderen Seemächten erreicht werden kann. Infolgedessen läßt die britische Regierung die vier anderen Regierungen zu einer Konferenz ein. Man hofft, daß die eingeladenen Regierungen sofort zu einem Meinungsaustrausch über die aufgeworfenen Fragen schreiben werden. In der Note wird ausdrücklich erklärt, es sei nicht geplant, einen neuen Mechanismus zur Behandlung der Seeabrüstung zu schaffen, im Gegenteil hoffe man, die Arbeit der Konferenz derart zu gestalten, daß dadurch die Aufgabe des Völkerbundes, der das gesamte Abrüstungsproblem zu behandeln hat, erleichtert wird.

„Weg mit dem Mieterschutz!“

Die Wahlparole sämtlicher Bürgerparteien.

Wir besprechen an anderer Stelle die Tepliker Delegiertenversammlung des Reichsverbandes deutscher Hausbesitzer. Hier einige Zitate aus den Forderungen der Hausbesitzer und den begeisterten Zustimmungssreden, die jene durch den Mund der Vertreter sämtlicher Bürgerparteien fanden: zunächst aus den Forderungen.

„Der deutsche Hausbesitzer fordert den Abbau des Mieterschutzes“

und zwar unter anderem:

„Einschränkung des Mieterschutzes auf Wohnräume“.

Der arme Schuster, der kein Geld mehr für die eigenen Schuhsohlen hat, mag seine Werkstatt im Wohnloch aufschlagen und den einen Gefellen, den er noch hat, auf die Straße setzen! „das unbedingte Recht des Hausbesitzers, im eigenen Hause zu wohnen und darin bei Bedarf seine Kinder (Enkel) und Eltern (Großeltern) unterzubringen“.

Der Hausbesitzer soll also drei Generationen möglichst bequem unterbringen dürfen, in der Arbeiterfamilie soll dann Vater und Mutter, Großvater und Großmutter und der ganze Kinderreichtum in einem Loch sein Leben fristen!

Die Anerkennung der Stellung einer hinterlassenen Erbwohnung als Kündigungsgrund würde nichts anderes bedeuten, als daß der hinausgeworfene Mieter anzuerkennen hat, was immer der Hausbesitzer als „hinreichend“ zu finden geruht.

Und „die Ausschleudung aller Mieter aus dem Mieterschutz, bei denen sich der Schutz nicht sozial rechtfertigen läßt“

hieß im Hinblick auf die soziale Gewissenlosigkeit der Hausbesitzer die Preisgabe aller Mieter. Schließlich würde bei der

„Aufhebung des Mieterschutzes für Orte ohne Wohnungsnot“

jede Gemeinde mit bürgerlicher Mehrheit sich als frei von Wohnungsnot erklären!

Diese und andere Forderungen formulierte also Herr Dr. Mareš aus Aussig, seines politischen Zeichens ein Deutschnationaler. Er ist der Meinung,

„daß die Mehrheit des Volkes heute schon am Abbau des Mieterschutzes kein Interesse mehr hat.“

Also sollen sie es doch auf eine Volksabstimmung ankommen lassen!

Der christlichsoziale Abgeordnete Feierfeld betonte den

„Schutz des rechtmäßig erworbenen Eigentums“ nicht etwa wahrhaft-christlich das Recht des Menschen auf eine anständige Wohnung) und „den Standpunkt unseres Klubs, wie er neuerdings präzisiert wurde, daß ein neues Provisorium abzulehnen und eine definitive Lösung dieser Frage zu finden ist.“

Richtig sieht der Herr Prälat die

„zwei Lager, die in diesem Falle bestehen“ — die Christlichsozialen stehen selbstverständlich im kapitalistischen Lager der Mieterfeinde. Deren politische Vertretung haben womöglich noch hemmungsloser als Christlichsoziale, Deutschna-

tionale und Kassa-Roschisten die Landbündler längst übernommen, deren Vertreter Böllmann erklärte:

„... endlich muß der Weg beschritten werden, an dessen Ende die Beseitigung des Mieterschutzes steht.“

„Versichern kann ich, daß noch in unserer letzten Klubtagung recht eindruckend die Lösung galt: Weg mit dem Mieterschutz!“

„Wir werden für Ihre (der Hausbesitzer) Forderungen eintreten mit aller Kraft in der Ueberzeugung, die in einer Partei lebendig ist, der das ererbte Besitztum heilig ist.“

Nicht minder deutlich der zweite deutschnationale Redner, Dr. Keißl:

Die Deutsche Nationalpartei „war von Anfang an gegen jedes Mieterschutzgesetz, unsere Stellungnahme zu den diesbezüglichen Vorlagen war stets ablehnend.“

„Wir haben den Abbau unter allen Umständen herbeizuführen und haben einem Provisorium nicht mehr zuzustimmen.“

Geradezu komisch — wenn die Sache nicht so traurig wäre — der Standpunkt der Ar-

Run denn, am 27. Oktober soll sich zeigen, wessen Geduld am stärksten zerrissen ist. Es muß die Geduld der Mieter, der arbeitenden Massen, der Proleten in Fabrik und Schmelzwerk sein, die gerade in der Frage des Mieterschutzes gegen sich, gegen das arbeitende Volk, in einem Lager die Bürgerparteien ohne Unterschied vereinigt sehen!

„Ein Ausnahmsgesetz gegen die Kleinlandwirte.“

Klerikales Eingeständnis agrarischer Klassenpolitik.

Unter den Vorlagen, welche die Agrarier noch im alten Abgeordnetenhause mit aller Gewalt durchsetzen wollten, befand sich auch der bekannte Antrag auf Errichtung einer halböffentlichen Hagelversicherungsanstalt. Ueber den Wert dieser Vorlage äußerten sich nun die Verbündeten der Agrarier, die Klerikalen, in einem Aufsatz der „Lidová Listy“ folgendermaßen:

Der Antrag hat hauptsächlich den Bedürfnissen der Großgrundbesitzer entsprochen, denen er die Versicherung auf Staatskosten verbilligen wollte. Die Versicherung sollte freiwillig sein, das bedeutet also, daß sich versichern konnte, wer wollte. Im Hinblick auf die Verhältnisse auf dem Lande und auf die wirtschaftliche Lage der Kleinen und mittleren Landwirte müssen wir mit der Tatsache rechnen, daß sich nur wenige Leute, insbesondere in den Gebirgsgegenden werden versichern lassen. Es gibt nicht genug Geld für andere wichtige Zwecke und man muß daher diese Versicherung aus begründlichen Gründen für eine überflüssige Sache halten. Diejenigen, welche sich nicht versichern würden, würden in der Zeit der Not keine Unterstützung erhalten, weil der Staat ohnehin der Versicherungs-

beits- und Wirtschaftsgemeinschaft, deren erster Sprecher, Dr. Peters aus Prag, den Abbau als — im Interesse der Mieter gelegen erklärt:

„... der weitere Bestand des Mieterschutzes führt gerade unter den Mietern zu sozialen Ungerechtigkeiten.“

Sein Parteifreund, der bekannte Tepliker Dr. Stradal, vergießt zwar keine Krokodilstränen wegen der Mieter, dafür zerreißt ihm „die Ferkelung und Ermüdung des Hausbesitzes“

das Herz und er wird sich daher „besonders“ für die Hausbesitzerforderungen einsetzen.

Eine wenig aus der Reihe tanzte nur der Landbundssekretär Janausch, der es bezweifelt,

„daß sich bei einer Volksabstimmung eine Mehrheit für die Aufhebung des Mieterschutzes finden würde.“

Natürlich ist aber auch er trotzdem für diesen Abbau, denn unter agrarischer Demokratie hat man eben die Diktatur des Besitzes über das Menschenrecht zu verstehen.

Der Referent Dr. Mareš schloß die Tagung, die geradezu eine Apotheose auf die Heiligkeit des Privateigentums im allgemeinen und auf den Hausbesitz im besonderen darstellte mit den Worten:

„Die Geduld der Hausbesitzerschaft ist zu Ende.“

anstalt zehn Millionen werde an Beiträgen leisten müssen. Es sollte dies also geradezu ein Ausnahmegesetz gegen die Kleinlandwirte werden. — Bei alledem lassen wir die Frage beiseite, auf welche Weise das Gesetz politisch im Interesse jener mißbraucht würde, die nicht in der republikanischen Partei organisiert sind. Die Erfahrungen mit der Verteilung der Notunterstützungen reden mehr als eine klare Sprache.

Hier wird also von den Klerikalen, die bisher mit den Agrariern durch dick und dünn gegangen sind, die also für die ganze katastrophale Agrarpolitik der Bürgerblockregierung mitverantwortlich sind, selbst zugeben,

daß es sich den Agrariern nicht um eine wirkliche Hilfe für die Landwirte, am allerwenigsten für die Kleinlandwirte, gehandelt hat, sondern nur darum, ihren politischen Anhängern neue Millionen zuzuschänzen.

Man muß sich insbesondere das Eingeständnis der Klerikalen merken, daß das Gesetz ein Ausnahmsgesetz gegen die Kleinlandwirte geworden wäre.

Das Oktober-Fest (Nr. 6) der „Tribüne“

ist soeben erschienen. — Es umfaßt 32 Seiten und enthält folgende Beiträge:

- Gans Berger: Bilanz des Bürgerblocks.
- Wenzel Jaskch: Um die Einheit in der Arbeiterklasse.
- Karl Nebentlow (Breslau): Die Krisis des Maximalismus.
- R. G. Baerle (Frankfurt): Sozialpolitik und Menschenökonomie.
- Defider Fort: Materialismus oder Idealismus? Bemerkungen. Scherzschau.

Preis des Festes 4 Kč — Jahresbezug 40 Kč.

Bestellungen sind zu richten an Vertrauensleute, Parteisekretäre, Schriftenabteilungen und Volksbuchhandlungen oder direkt an die

Verwaltung der „Tribüne“, Prag II., Rejzanka 18.

Aus der kommunistischen Fliegerabteilung.

Wir lesen in unserer mährischen „Volksmacht“:

„Iner von denen, die der Partei die Treue hielten in guten und bösen Tagen, war der Lehrer Oetzel in Pombol, der noch bei den vor dreiviertel Jahren stattgefundenen Wahlen in die Landes- und Bezirksvertretungen würdig befunden wurde, die Kommunisten deutscher Zunge aus dem Gebiete Olmüch-Land zu vertreten. Einige Monate sind seither erst ins Land gezogen und schon ist Oetzel erledigt. Er trat aus der Partei aus und legte sein Mandat in der Bezirksvertretung Olmüch-Land nieder. Welche Folgen dieser für die Kommunisten ungemein schwerer Verlust haben wird, ist noch gar nicht abzusehen. Auf jeden Fall verlieren sie im Freistrikate ihren führenden Kopf. Zu gleicher Zeit gehen in Mäh. Schönbögen Dinge vor, die eine Ueberraschung nicht ausschließen. Schon seit etwa zwei Monaten erscheint der Name des dortigen Kreissekretärs Gödy nicht mehr in der kommunistischen „Arbeiterzeitung“ und man konnte daraus entnehmen, daß eine Sache im Gange war, die mit Gödy in Zusammenhang zu bringen ist. Wie uns nun mitgeteilt wird, macht Gödy im Sekretariat gegenwärtig keinen Dienst, sondern läßt den Herrn Antonin Scherba allein arbeiten. Man munkelt, daß Gödy erledigt ist.“

Von der Sozialdemokratischen Jugend.

Vom Verbands der Sozialistischen Arbeiterjugend wird uns geschrieben: Verschiebung der Mädchenwerbeaktion. Da unsere Ortsgruppen zu den Parteien ihre ganzen Kräfte in den Dienst der Partei stellen, ist es nicht möglich, noch die organisatorischen Vorbereitungen für die Mädchenwerbung zu treffen. Wir verschieben deshalb diese Aktion bis zu einem späteren Zeitpunkt. Unsere Wahlarbeiten. In den nächsten Tagen gibt das Verbandssekretariat an alle Ortsgruppen gedruckte Merkblätter hinaus, die alle Möglichkeiten der Jugend, bei der Wahl mitzuarbeiten, anführen.

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Luigio Azvedo. 36

„Es ist ja beinahe so, als wenn Sie mit Geistern sprächen, Herr Joao“, wagte Vertolega ihn anzusprechen, als sie merkte, wie er vor sich hinmurmelt und mit seinen Gedanken nicht bei der Arbeit war.

„Lach mich in Ruh. Duäl' du mich nicht auch noch. Ich fühl' mich heute nicht wohl.“ Ich hab's nur so gesagt — hab's nicht böß gemeint.“

„Schon gut, ist schon erledigt.“

Den ganzen Tag über war er schlechter Laune. Er schien mit jedem Schritt anzufangen zu wanken. Bei Machona sang es an; deren Kage hatte nämlich in der vorigen Woche etwas gebrotener Fisch gestohlen. Dann blieb er vor den leeren Wannen stehen und suchte voller Wut irgendeinen Grund zur Explosion. Brüllend verzogte er die Kinder von seinem Weg. „Steht nicht überall rum, ihr Lauselümmel! Noch nie hab' ich erlebt, daß solche Dinger stehenbleiben und einem den Weg versperrten wie lauter Ratten.“

Das nächste Opfer war der alte Liborio. „Du bist auch immer auf den Beinen, du leerer alter Balg. Was zum Teufel lungerst du denn hier herum?“

Eine Sekunde später schrie er einen seiner Mieter an, einen Schneider, der zwei Hähne besaß, die er vor einem Kreise begeisterter Zuschauer kämpfen ließ. Dann bekamen die Italiener, die vor der Haustür saßen, ihre Sonntagstruhe genossen und die Schalen der Orangen und Melonen, die sie verzehrten, auf den Boden warfen.

„Das muß hier reingemacht werden!“ brüllte er. „Das sieht ja schlimmer aus wie im

Schweinefäul. Wir kriegen noch Gelbes Fieber ins Haus durch euren Dreck, ihr verdammten Ausländer! Macht das schleunigst sauber, oder ich schmeiß' euch raus. Ich bin hier der Herr im Hause.“

Da die arme alte Marcianna nicht seinen Befehlen gemäß ausgezogen war, artete seine Wut in Raserei aus. Seit Florindas Flucht hatte die alte Seele kaum etwas anderes getan als geweint und mit der Beharrlichkeit einer Irren unverständliche Monologe gemurmelt. Nachts hatte sie kein Auge zugehnt. Zwanzigmal mindestens war sie verzweifelt auf den Hof hinuntergelaufen. Sie war zerstreut und gab keine Antwort auf die Fragen, die man an sie richtete. Joao Romao blieb stehen und sprach sie an, aber sie beachtete ihn nicht. Der Hauswirt, der immer mehr außer sich geriet, rannte auf die Straße und holte zwei Männer, denen er befohl, die Alte auszuquartieren.

„Schmeißt allen ihren Krampep heraus; hier bin ich der Herr im Hause, hier habe ich zu befehlen!“ brüllte er wutschnaubend.

Und die Männer machten sich ans Werk.

„Nein, nein, nicht hier in den Hof!“ kreischte er. „Draußen auf die Straße, vor's Tor.“

Das arme Wesen protestierte nicht. Sie schleppte sich hinter ihren mißhandelten Habseligkeiten her und murmelte immer noch vor sich hin. Vorübergehende blieben stehen und beäugten die Szene neugierig, aber niemand konnte verstehen, was die alte Mulattin sagte. Es war nichts als ein Gebraumm, von feierlichem, ununterbrochenem Reschütteln begleitet.

Eine alte Matratze war aufgerissen und verlor die halbe Füllung. Die Möbel, von denen die meisten ohne Politur waren, hatten beim Anstoßen sehr gelitten; die Kleider waren ungsamt hinausgeworfen worden. Teller und Küchengeräte lagen neben dem Brunnen wie

ein Haufen Gerümpel. In der Nähe gab der Mann mit den vielen Instrumenten sein übliches Sonntagskonzert; Kunden gingen in dem Laden ein und aus. Die Hausbewohner küßten ihre Sonntagskleider; Körbe mit sauberer Wäsche machten sich auf den Weg zu ihren Eigentümern, und Säde mit schmutzigen Sachen kamen in den Hof hinein. Aber all diesen Dingen schenkte Marcianna keine Beachtung. Sie heckte neben ihren zertümmerten Habseligkeiten und murmelte. Sie weinte nicht mehr, sondern starrte mit blanken Augen gerade vor sich hin. Ein paar mitleidige Nachbarn gingen hinaus, boten ihr Essen an und versuchten mit ihr zu reden. Sie erwiderte nichts und schien sie nicht einmal zu hören. Sie riefen die Alte wiederholt beim Namen, aber sie reagierte nicht.

Die Waschfrauen tuschelten sich etwas ins Ohr und bekreuzigten sich. Tante Marcianna hatte gewiß den Verstand verloren.

Rita kam mit einem Teller Essen für die unselige Nachbarin an.

„Tante Marcianna“, bat die Mulattin, „bleib doch nicht so hier hocken. Steh auf, und wir werden dir helfen, deine Sachen unterzubringen, bis du einen Ort hast, wo du sie hinstellen kannst.“

Keine Antwort — Marcianna fuhr nur fort zu murmeln.

„Komm doch, es wird gleich regnen. Du darfst nicht hier draußen bleiben: ich hab' schon zwei Tropfen bekommen.“

„Das wird nichts an der Sache ändern.“

Diese seltsame Bemerkung kam von der Berge, die da stand und auf die unglückliche Mulattin starrte.

Rita konnte sich nicht länger aufhalten, den Firmo war mit Porfiro angekommen, und die beiden hatten eine Menge Pakete mit Provianten mitgebracht. Das Dore's Herr war auch gekommen. Es war drei Uhr.

In Mirandas Haus wimmelte es von Gästen, und ihr Empfang beanspruchte viel Aufmerksamkeit. Innen spielte die Musik fast ohne Pause, und die Paare tanzten eifrig Walzer und Quadrille. Diener mit Tablett voll Wasser eilten von Speisekammer und Küche in die vorderen Räume. Henrique erschien erheit und mit rotem Gesicht des öfteren am Fenster und suchte intensiv nach Pombinha; aber zu seiner Enttäuschung fand er sie nicht, denn sie brachte ja den Tag verabredungsgemäß bei Leonie.

Als Joao Romao seine Wut noch an Vertolega und den Angestellten ausgelassen hatte, verließ er den Laden und betrat wieder den Hof, wo er an allem etwas auszufehen hatte. Er nahm sich die Steinbrucharbeiter vor und bemängelte ihre Arbeit, diesmal Jeronymo eingeschlossen, dessen Größe und Kraft ihn bisher eingeschüchtert hatten.

Er sagte, die Arbeit im Steinbruch sei miserabel. Die letzten drei Wochen hätte alles still gestanden. Immer bereiteten sie eine neue Sprengung vor, und immer schäden sie sie hinaus. Jetzt sei der Sonntag da, und noch immer sei kein Pulver verbrannt. Sie könnten nichts als dummeln. Und dieser Jeronymo, der sonst immer als erster bei der Arbeit war, ging jetzt den übrigen mit schlechtem Beispiel voran. Er dachte an nichts, als jeden Abend eine Samba zu veranstalten, zusammenzukommen, um Rita Bahiana anstarren zu können. Er schien verhezt zu sein von ihr.

Als Pombinha schlecht von ihrem Mann sprechen hörte, sprang sie in die Höhe und sah sich nach einer Waffe um. Sie hob zwei Steine auf, zielte nach dem Publikum, und bestimmt wäre ein Kampf entstanden, wenn der drohende Regen nicht plötzlich in Strömen niedergeprasselt wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsbericht von Rajman.

Sonntag Eisenbahnunfall - Dienstag Explosion.

Mährisch-Odrau, 8. Oktober. (Eigenbericht.) Heute kurz nach 12 Uhr mittags explodierten auf dem vorderen Bahnhof in Wlboz bei Odrau vier Zisterne-Waggons mit Benzin und Naphta. In kurzen Pausen ertönten fünf schreckliche Detonationen. An dem Ort der Explosion schlugen die Flammen 50 Meter in die Höhe. Sofort kam eine Menge Feuerwehrr, doch konnte man wegen der ungeheuren Hitze nicht näher als 50 Meter zur Brandstelle. Das in die Flammen gespritzte Wasser (!) verdampfte augenblicklich. Das Feuer vernichtete die Eisenbahnschienen, so daß der gesamte Verkehr auf der Strecke Pretau-Oberberg eingestellt werden mußte. Zum Glück schlug der Wind die Flammen zu Boden, so daß einige in der Nähe stehende Benzinlaster vom Feuer nicht ergriffen wurden. Trotzdem gelangten fünf mit Kohlen beladene Waggons in den Bereich der Flammen. Die Ursache der Katastrophe dürften Funken der Eisenbahn, die in die Nachtbarntanks fielen, sein. Der Schaden ist vorläufig noch nicht abzuschätzen. Auch über die Opfer fehlt jeder Neberblick. Man behauptet, daß ein Bremser ums Leben gekommen sei.

Mähr. Odrau, 8. Oktober. Amlich wird mitgeteilt: Heute mittag entgleiste bei der Einfahrt der Versuchsgarnitur in die Station Mähr. Odrau-Oberfurt aus unbekannter Ursache, wahrscheinlich durch Emporheben, ein Kesselwagen. Infolge des Druckes der rückwärtigen Wagen entgleisten dann noch weitere fünf Kesselwagen. Bei der Entgleisung strömte aus den Kesselwagen Mineralöl aus, das - wahrscheinlich von einem Funken - Feuer fing. Sämtliche fünf Kesselwagen gerieten in Brand. Wegen des herrschenden starken Windes fingen auch noch einige auf entfernteren Geleisen stehende Waggons Feuer. Sechs Waggons verbrannten vollständig und vier zum Teile. Der Personenverkehr wird auf den Geleisen des rechten Vorbahnhofes aufrechterhalten, da die Streckengeleisen durch die Hitze verkrümmt wurden und die Schwellen verbrannten. Es kam niemand zu Schaden.

Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie.

Wien, 8. Oktober. (Eigenbericht.) Heute abends ist der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie zusammengetreten. Zu dem Parteitag, der in der ganzen Internationale größtem Interesse begegnet, sind zahlreiche Delegierte aus dem Ausland erschienen. Für die SPD. ist Otto Wels anwesend, für die französischen Sozialisten Braque, für die Engländer Cramp und Maxton, für die PS. Daschinsky, aus Schweden Möller, für die ungarische Sozialdemokratie Paher, für die SAJ. Friß Adler. Die deutschen und tschechischen Sozialdemokraten der Tschechoslowakei haben Begrüßungsschreiben gesandt, in denen sie ihr Fernbleiben mit dem Wahlkampf entschuldigen.

Zum Vorsitzenden wird Bürgermeister Seitz gewählt, der erklärt, daß der Parteitag, was immer geschehen werde, abermals beweisen werde, daß Österreichs Arbeiterklasse unerschütterlich steht. Es spricht dann zuerst Braque, nach ihm Cramp, Wels, der darauf verweist, daß die deutsche Schwerindustrie den Heimwehrafismus finanziert, und die übrigen ausländischen Delegierten. Der Parteitag tritt morgen in die Tagesordnung ein. Es wurde beschlossen, den Bericht der Abgeordneten gemeinsam mit dem Punkt „Kampf um die Demokratie“ zu verhandeln.

Dem Staatsanwalt ist das Urteil zu milde!

Bratislava, 8. Oktober. Der staatliche Prokurator Dr. Borichy, der im Prozesse gegen Tula und Genossen die Klage führte, brachte heute gegen das Strausmaß bei allen drei Angeklagten, und zwar Dr. Tula, der zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, Redakteur Enaclyt, der zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, und Sekretär Mach, der freigesprochen wurde, die Berufung ein.

Herr Bočka Freifling enthüllt sich.

Wir haben bereits berichtet, daß Herr Freifling, dessen Stellung beim Bund der Landwirte stark erschüttert ist, nun daran geht, die Staatsangestellten für sich einzufangen. Im „Brünner Tagesbote“ veröffentlichte Freifling nun gestern eine Erklärung, in der er, ungeachtet wie immer, seine Absicht vollständig verriet. Seine deutsche Beamten- und Bürgerpartei wird, wie er schreibt, im Anschluß an die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft auf der Liste der Deutschen Wahlgemeinschaft mit dem Bunde der Landwirte in die Wahlen gehen. Unsere Voraussage hat sich also bestätigt. Herr Freifling soll die Stimmen der Staatsangestellten ihrem größten Feinde, den deutschen Aktivisten zuführen und die ganze neue Gründung stellt sich als gewissenloses Wahlmanöver dieser Parteien dar.

Die Gewerkschaften für die Sozialdemokratie.

Die „Gewerkschaftliche Rundschau“ über die Bedeutung der Wahlen.

Jetzt stehen wir vor den Wahlen, deren Ausgang für die Politik der nächsten Jahre in der Tschechoslowakei bestimmend sein wird.

Was sich im November 1925 zugetragen hat, darf sich diesmal nicht wiederholen.

Bitter mußten es die Arbeiter und Angestellten büßen, daß sie bei den letzten Parlamentswahlen im Jahre 1925 nicht so auf dem Plage waren, wie es ihre Pflicht gewesen wäre. Viele haben sich durch Versprechungen von den bürgerlichen Parteien irre machen lassen. Dafür ist ihnen durch die Einführung hoher Zölle und durch eine auf die Bedürfnisse der bestehenden Klassen zugeschnittene Steuerpolitik, das Leben verteuert worden.

Die sozialpolitische Gesetzgebung ist völlig zum Stillstand gekommen.

Gegen die Sozialversicherung unternahm die Bürgerkoalition einen großangelegten Vorstoß, der zwar durch das geschlossene Auftreten der gesamten Arbeiterklasse der Tschechoslowakei größtenteils vereitelt werden konnte, der aber die sozialreaktionäre Einstellung der tschechischen und deutschen Bürgerparteien deutlich offenbarte. In der Pensionsversicherung der Angestellten wurde die Selbstverwaltung eingeschränkt. Vergeblich haben die staatlichen und öffentlichen Angestellten in den Jahren der Bürgerregierung nach einer ausreichenden Verbesserung ihrer Lebensstellung durch eine entsprechende Erhöhung ihrer Bezüge gerufen. Die alten, nicht mehr von der Sozialversicherung erfassten Personen wurden mit einem elenden Bettel abgepeist, der sich Altersunterstützung nennt. Nicht besser ist es den Opfern des Krieges ergangen, die in der Tschechoslowakei geradezu elend behandelt werden. In einigen Industriezweigen gehen wir, wie es scheint, einer neuerlichen Krise entgegen. Die Ausgestaltung der Arbeitslosenfürsorge in der Weise, wie sie in Deutschland und anderen Ländern organisiert ist, wird immer notwendiger. Aber nicht einmal die selbst vom Fürsorgeministerium als dringlich anerkannten Verbesserungen des Gesetzes über den Staatszuschuß zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung konnten der bürgerlichen agrarischen Parlamentsmehrheit abgerungen werden.

Kann angesichts der Taten der tschechischen und deutschen parlamentarischen Mehrheitspar-

teien während der verfloffenen vier Jahre bei den Wahlen am 27. Oktober ein Arbeiter oder Angestellter seine Stimme für eine der bisherigen Regierungsparteien oder eine andere bürgerliche oder nationale Partei abgeben, die von Haus aus bereit sind, die egoistischen Interessen der bestehenden Klasse mit allem Nachdruck zu vertreten? Darf ein Mitglied der freien Gewerkschaftsbewegung durch seine Wahlhandlung die Wiederaufrichtung des Bürgerblocks ermöglichen?

Es hieße gegen die Aufgaben und gegen die Ziele der Gewerkschaftsbewegung verstoßen, wenn unsere Mitglieder bei den jetzigen Parlamentswahlen nicht alles ausbieten wollten, um die Bahn frei zu machen für eine bessere Sozialpolitik und für eine Wirtschaftspolitik, die den breiten Massen der arbeitenden Menschen im Staate zugute kommt.

Es darf aber auch keine Stimme eines Gewerkschafters nutzlos abgegeben werden. Nie hätte eine deutsch-tschechische Bürgerregierung so viel Unheil anrichten können, wenn nicht die kommunistische Partei mit den verwerflichsten Mitteln die freien Gewerkschaften und die zu ihren Grundsätzen stehenden sozialdemokratischen Parteien unausgesetzt bekämpften und beschimpften würde. Deshalb darf kein Gewerkschafter, der es ehrlich meint mit den wirtschaftlichen Aufgaben seiner Organisation, der kommunistischen Partei die Stimme geben. Jede von einem arbeitenden Menschen für die kommunistische Partei abgegebene Stimme ist für den Kampf der Arbeiterklasse verloren. Sie bedeutet eine Unterstützung der bürgerlichen Massenpolitik! Nur dieser wird damit gedient, wenn sich bei den Wahlen Arbeiter und Angestellte verlocken lassen, dem Geschehni der Volkswirtschaft zu folgen.

Es geht am 27. Oktober um sehr viel. Die Parteien des Bürgerblocks wollen alles ausbieten, um sich an der Macht zu erhalten. Darüber liegt nun bei der Arbeiter- und Angestelltenklasse die Entscheidung. Handelt diese so, wie es ihre Zukunft erfordert, dann folgt der Auflösung des Parlaments am 27. Oktober die endgültige Verrückung des Bürgerblocks. Darum auf in den Wahlkampf unter der Parole: „Weg mit der Regierung der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Reaktion!“ Einweg mit dem Bürgerblock!

Die deutschen Lehrer tagen.

Der Redner der Sozialdemokratie für die Schulautonomie.

Der Deutsche Lehrerbund im tschechoslowakischen Staate hat am Samstag und Sonntag in Prag Beratungen abgehalten. Für Sonntag hatte der Bund auch die Vertreter der deutschen politischen Parteien eingeladen, damit diese den Beratungen über die Lehrergehaltungsfrage beizuhören. Erschienen waren allerdings nur der tschechoslowakische Senator Hüttner und Landesvertreter Gen. Dr. Strauß.

Das Referat erstattete Lehrer Endler, der eine eindringende Darstellung der schlechten Gehaltsverhältnisse der Lehrer gab und den Nachweis führte, wie schlecht die Lehrer im Vergleich mit anderen geistigen Arbeitern leben. Bemerkenswert war in der Rede das entschiedene Bekenntnis des Referenten zur Lehrerinternationale.

Namens des Klubs der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren sowie der Klubs der sozialdemokratischen Mitglieder der Landesvertretungen Böhmens und Mährens-Schlesiens sprach Gen. Dr. Strauß. Er begrüßte die Tagung und legte dar, daß die Sozialdemokratie als Vertreterin der proletarischen Klassen ein ganz besonderes Interesse an allen Schulfragen habe. Der kulturelle Fortschritt der Arbeiter und Angestellten mache die Ausgestaltung insbesondere der Volks- und Bürger-

schulen zur gebieterischen Notwendigkeit. Die Sozialdemokratie hat bewiesen, daß sie bereit sei, für die Besserung der Verhältnisse im Schulwesen sowie für die Hebung der Lebenslage der Lehrerschaft praktisch zu wirken, wofür die Tätigkeit ebenso der sozialdemokratischen Abgeordneten wie auch der Landesvertreter Zeugnis ablege.

Eine Sicherung der Existenz der Lehrer könne nur die Verwirklichung der Schulautonomie bringen,

wodurch allein die deutsche Schule und der deutsche Lehrer geschützt werden können.

Der Vorsitzende, Fachlehrer Rohu, dankte der sozialdemokratischen Partei für das Interesse, das diese den Lehrern entgegenbringe und nahm gerne zur Kenntnis, daß die Sozialdemokratie die Gehaltsforderungen der Lehrer unterstütze. Er müsse es jedoch bedauern, daß die anderen Parteien es nicht einmal der Mühe wert gefunden hätten, ihr Fernbleiben zu entschuldigen.

Bei den hierauf vorgenommenen Wahlen wurden unter Beifall abermals Fachlehrer Rohu zum Bundesobmann, Oberlehrer Gen. Katschinka zum Obmann der Bundesrechtschuhstelle, Klinger zum Leiter der Fachwissenschaftlichen Arbeitsstelle und Endler zum Berichterstatter in Gehaltsfragen gewählt.

Der Zusammenbruch der Heimwehrbank.

Die Bankensufusion in Wien.

Wie wir bereits gemeldet haben, ist eine der größten Banken Österreichs, die Bodenkreditanstalt, welche über ein Aktienkapital von 55 Millionen Schilling, das sind 275 Millionen Kronen verfügte, zusammengebrochen. Österreich entgeht nur dadurch einer wirtschaftlichen Katastrophe von ungeheuerem Umfange, daß eine andere Bank, die von Rothschild geleitete Kreditanstalt, die verkrachte Bank übernimmt. Die Aktionäre der Bodenkreditanstalt erhalten nur ungefähr ein Achtel ihres in Aktien angelegten Vermögens und auch der Staat selbst muß bei der ganzen Transaktion große Opfer bringen.

Die Erschütterung, die Österreichs Wirtschaft dadurch erfährt, ist eine Folge der Heimwehrtreibereien. Die wirtschaftliche Unruhe, in die Österreich durch die unsinnigen Drohungen der Heimwehrrührer gestürzt wurde und die zu einer Abhebung von Einlagen, zur Kündigung von Krediten bei verschiedenen Bankinstituten geführt hat, hat die Schwere der Bodenkreditanstalt ungemein verschärft. Die politische Bedeutung dieses Bankbruchs geht aber auch schon daraus hervor, daß

die Bodenkreditanstalt sozusagen die finanzielle Grundlage der Bürgerblockregierung in Österreich

insbesondere der Regierung Seipel gewesen ist. Mit Hilfe der Bodenkreditanstalt wurden alle Folgen verschiedener Bankenscheitern, in die die Mehrheitspolitiker verwickelt waren, zuge deckt. So hat die Bodenkreditanstalt die Steirerbank des Herrn Rintelen ebenso übernommen wie die Agrarbank des Heimwehrrührers Steidle, die Unionbank Bosels ebenso wie die Verkehrsbank. Ohne Rücksicht auf ihre finanzielle Tragfähigkeit, aus reiner Liebedienerei der Regierung Seipel gegenüber, hat das die Anstalt getan, die dadurch vollkommen ruiniert wurde.

Sie hat als erste Bank den Bahnenstrahlern Geld gegeben und hat sozusagen die Sache der Heimwehr zu der ihren gemacht.

In den Versammlungen unserer österreichischen Genossen, die in der letzten Zeit massenhaft stattgefunden haben, wurde gesagt, daß die österreichische Sozialdemokratie schon mit anderen Herren fertiggeworden ist als mit Steidle und Priemer. Die Prophezeiung hat sich rasch erfüllt, eine der mächtigsten Unternehmungen Österreichs ist gescheitert. Es wird nun die Aufgabe der österreichischen Sozialdemokratie sein, die Angestellten der Banken sowie die Arbeiter des Konzerns, welcher der Bank angeschlossen war, vor der drohenden Arbeitslosigkeit zu schützen.

Eine Warnung an die Mieter!

Was geplant war und was sie im Schilde führen.

Wer etwa noch im Zweifel darüber sein sollte, was ihn als Mieter erwartet, wenn in den Wahlen die bisherigen Bürgerblockparteien Sieger sein sollten, wie sie es sich in ihren Träumen vorstellen, der lese, was Dr. Kramak, der als Mitglied des Ahterausschusses über die Pläne des Bürgerblocks sicher gut unterrichtet war, in einer Smüger Wählerversammlung sagte:

„Daß wir das Mietergesetz nicht nach unserem Plane durchführen konnten, ist nicht unsere Schuld. Aber ich sage, daß das Mietergesetz rasch erledigt werden muß. Wir müssen den Mut haben, dieses Ueberbleibsel des Kriegsvolkswesens zu beseitigen... In der Koalition wurde gesagt, daß sich niemand fürchte, das Mietergesetz zu beschließen, aber

die Garantie gegeben werden müsse, daß das Parlament während eines halben Jahres nicht aufgelöst werde.

Diese Garantie haben wir nicht erhalten und es bemächtigte sich der Koalition naturgemäß eine Wahl-Nervosität, die uns zeigte, daß mit einer großen gesetzgeberischen Arbeit nicht mehr gerechnet werden könne. Das hat aber nicht die Koalition verschuldet. Insofern muß ich die Koalition in Schutz nehmen, daß sie den guten Willen hatte, Ordnung (!) zu machen und daß ihr der Mut nicht fehlte, die Verantwortung auf sich zu nehmen. Die Einflüsse kamen von anderer Seite...

Man sollte diese Worte in allen Straßen plakatieren, denn sie sagen mit aller würdevollen Deutlichkeit, daß das Ende jeden Mieterschutzes gekommen wäre, wenn die Auflösung des Parlamentes nicht hindern dazwischen getreten wäre!

Wähler, wählt Ihr wieder diese Parteien, so läßt dies der Aufforderung gleich, jetzt erst recht den Mieterschutz zu vernichten!

Herr Dr. Kramak rühmt den „Mut“ der Koalitionsbrüder, darunter auch der deutschen, mit dem sie an die Zerstörung des Mieterschutzes zu schreiten entschlossen waren. O ja, sie hatten „Mut“, aber es sollte ihnen vorher, ehe sie die Mieter vertreiben und verkaufen, die Garantie gegeben werden, daß das Parlament während des nächsten halben Jahres nicht aufgelöst werde!

Parsteht Ihr Mieter, was das heißt? Nach durchgeführtem Schlag gegen Euch wollten sie mindestens sechs Monate vor Eurem Jorte geschäft sein! Später, so glaubten sie, werde Ihr vergehen.

Macht die Pläne derer, die Euch in noch größere Not stürzen wollen, am 27. Oktober zunichte!

Wehrt Euch mit dem Stimmzettel gegen den Griff nach dem Dach über Eurem Kopfe!

Freunde in der Not...

Kein deutsches Blatt in der Republik hat sich während des Tula-Prozesses so für die slowakische Autonomie und für ihre Vorkämpfer eingesetzt wie die „Bohemia“; mit leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgte sie den Gang des Prozesses und zog sich von tschechischer Seite mehr als einmal gehässige Polemiken zu. Wenn Tula die „Bohemia“ zu Gesicht bekam, mußte er sich freuen, in der Not solch einen Freund gefunden zu haben.

Nun ist das Urteil gesprochen; es ist härter, als Tulas ärgste Feinde hoffen, als seine Freunde fürchten konnten. Man konnte neugierig sein: Was wird die „Bohemia“ dazu sagen? Wird sie aufschreien, wird sie ihre Thesen auch dem Urteil gegenüber verteidigen?

Sie leitartikelte Sonntag über das Urteil. Aber es geht mit gedämpfter Trommel Klang und der Artikel ist auf Resignation abgestimmt. In den Sternen stand es geschrieben, daß Bela Tula fünfzehn Jahre fassen müsse, da kann man halt nix machen...

Zeit den Höhepunkten des Prozesses ist eben mancherlei gesehen. Es wurden Wahlen ausgeschrieben. Es hat sich eine Wahlgemeinschaft gebildet. Dem Herrn Kassa winkt ein agrarisches Mandat. Man wird offiziös, man hat Beziehungen, man hat Verpflichtungen. Ein kleiner Abschiedsgruß für Tula. Man hat neue Ideale...

Die Familienverhältnisse

Wieder ein Soldaten Selbstmord.

Prag, 8. Oktober. Am 8. Oktober verübte der Soldat Jaroslav Knotek vom Artillerieregiment Nr. 151 Selbstmord in der Weise, daß er sich mit der Dienstwaffe die Brust durchschoss. Eine Stunde später erlag er im Divisionshospital seiner schweren Verletzung. Nach einem hinterlassenen Briefe an seine Eltern scheint das Motiv der Tat in den Familienverhältnissen zu liegen.

Tagesneuigkeiten.

Fünf Kinder von einer Granate zerrissen.

Warschau, 8. Oktober. In der polnischen Ortsgemeinde Komorn fand ein Bauerkind in einem Feld eine Artilleriegranate, welche wahrscheinlich noch aus den Zeiten des Weltkrieges dort zurückgelassen war. Bei der sachmännlichen Abmontierung der Granate sammelten sich acht Bauernkinder an. Die Granate explodierte. Fünf Kinder wurden buchstäblich zerrissen, die drei übrigen erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Postraub.

Ulm, 8. Oktober. In Eisenberg im Bezirke Währ. Schönberg teilte ein Angestellter der Bahnhofspost der Gendarmerie mit, daß ihm ein Postfach mit einer Geldsendung im Werte von 53.000 Kronen entwendet worden sei, der an das Postamt in Währ. Schönberg adressiert war. Nach seiner Aussage hat der Angestellte den Sach auf die Türliste des Postamtes am Bahnhof in Eisenberg gehängt, um ein vergessenes Verzeichnis zu holen. Als er in einigen Minuten zurückkehrte, war der Sach verschwunden. Die Gendarmerie traf sofort ausgedehnte Maßnahmen zur Ausforschung des Täters und nahm auch den Postangestellten in Präventivhaft.

Gefährliches Abenteuer der Sibirienflieger.

Cofes und Bellonte als vermeintliche Russen in chinesischer Haft.

Paris, 8. Oktober. „Petit Parisien“ bringt aus Shanghai Einzelheiten über die Landung der französischen Flieger in der Wandschurei. Cofes und Bellonte landeten am Sonntag, den 29. September nachmittags, nachdem sie ihre Benzinvorräte vollständig erschöpft hatten, unweit eines Dorfes etwa 80 Kilometer von Tschifin in der mittleren Wandschurei. Sie gingen ins Dorf und baten die Einwohner um Hilfe. Die chinesischen Soldaten verhafteten jedoch, sobald sie von der Landung eines Flugzeuges erfuhren, die Flieger in der Meinung, daß es sich um Sowjetflieger handle. Da sich die beiden Franzosen nicht verständigen konnten, blieben sie einige Tage in Haft, bis sie die Soldaten dem General Wanfulin, dem Gouverneur der Provinz Szechuan in Tschifin, vorführten. Dieser telegraphierte nach Mukden, die Soldaten hätten Sowjetflieger gefangen genommen; dadurch wurde das Mißverständnis noch vergrößert. Am Sonntag, den 6. Oktober klärte sich die Sache endlich auf, und die Flieger sind jetzt beim Gouverneur untergebracht, der sie als Gäste behandelt, ihnen jedoch das Verlassen des Hauses nicht gestattet, bis die ganze Angelegenheit amtlich klargestellt wird.

Der französische Konsul in Charbin ist mit Benzinvorräten nach Tschifin abgereist, da Benzin dort noch unbekannt ist. Sobald die Flieger in den Besitz dieser Vorräte gelangen, werden sie entweder heute oder Mittwoch ihren Flug nach Mukden und nach Tokio fortsetzen.

Die Flieger hatten insgesamt 5230 Liter Benzin mitgeführt und sollen dem Blatte zufolge 9610 Kilometer ununterbrochenen Fluges zurückgelegt haben, womit sie den bisherigen Weltrekord übertrafen. Die Luftlinie Paris-Tschifin beträgt etwa 8000 Kilometer, doch waren die Flieger wahrscheinlich genötigt, verschiedene Umwege zu machen.

Gustav Bauer den österreichischen Gerichten überstellt.

Berlin, 8. Oktober. Der unter dem Verdacht des Mordes schuldig erklärte Kaufmann Gustav Bauer aus Wien ist heute von zwei Berliner Kriminalbeamten nach Wien gebracht worden, nachdem dem Auslieferungsbegehren stattgegeben worden war. Bauer steht im Verdacht, den Frauenmord im Lainzer Tiergarten begangen zu haben.

105 Wohnhäuser abgebrannt.

Kaschau, 7. Oktober. Heute wurde die Gemeinde Breza an der Ariva von einem schrecklichen Unglück heimgesucht. Aus bisher unbe-

Bandervelde in Prag.

Eine sozialdemokratische Massenversammlung

Gestern fand in der „Lucerna“ eine Versammlung statt, die massenhaft besucht war und in der Gen. Bandervelde, der Vorsitzende der Sozialistischen Arbeiterinternationale sprach.

Den Vorsitz führten die Gen. Hampf, Rosek und Habermann, für die deutsche Sozialdemokratie Gen. Dr. Strauß. Gen. Hampf eröffnete die Versammlung und würdigte die Persönlichkeit Banderveldes, worauf dieser das Wort ergriff. Er erklärte, er freute sich wieder in Prag zu sein, das er nicht zum ersten Male besuche. Er erinnere sich an die Zeit des alten Oesterreich, da die Sozialdemokratie den heldenhaften Kampf um das gleiche Wahlrecht führte. Seitdem hat sich vieles geändert. Die Sozialistische Internationale hat alles getan, was in ihrer Macht stand, um den Krieg zu verhindern. Dennoch hat sich der blutige Vorhang des Krieges über uns gehängt. Vier Jahre war die Internationale zerrissen, aber sie steht

heute wieder fest da und marschiert vorwärts. Sie ist die stärkste Kraft, die für den Frieden wirkt.

Den Frieden Europas bedrohen heute die Kommunisten und Nationalisten. Aber ein neuer Weltkrieg würde nicht die Weltrevolution bringen, sondern den Untergang Europas und der menschlichen Zivilisation. Das Ideal der Vereinigten Staaten Europas wird nicht die Bourgeoisie, sondern die Arbeiterklasse schaffen.

Genosse Bandervelde schloß mit einem Hoch auf den Sozialismus und die Internationale. Die Rede Banderveldes, die mit großem Beifall aufgenommen wurde, wurde von Dr. Soukup ins Tschechische übersetzt, worauf nach einem anfeuernden Schlußwort Hampfs die Massenversammlung geschlossen wurde.

Die eigene Frau mit dem Hackmesser zerstückelt. Die Gattin des arbeitslosen Privatbeamten Andreas Miledich in Fiume war plötzlich verschollen und nach keiner Angabe nach Abbazia vertriebt. Ihre Schwester, die sie täglich besuchte, war gewohnt, von der Verschwundenen über jedes Vorhaben, also auch über eine Reise, unterrichtet zu werden. Sie schöpfte Verdacht. Als die Polizei in Abwesenheit Miledichs in seine Wohnung einbrang, fand sie die Reste der Leiche seiner Gattin vor, die er nach der Ermordung mit einem Hackmesser in Stücke zerteilt hatte. Die einzelnen Teile hatte er in einem Majolikaofen verbrannt.

Die Orka gefunden. Nach Feststellung der Vermittlungzentrale beim Berliner Polizeipräsidenten befindet sich die Schauspielerin Maria Orka, die seit ihrer Abreise von Köln vor einigen Tagen vermisst wurde, in ärztlicher Behandlung in der Universitätsklinik Würzburg.

Todesurteil in Eger. Nach einer ganztägigen Verhandlung wurde Montag von den Egerer Geschworenen das Urteil gegen den 27-jährigen Johann Kraus gesprochen, der am 21. März d. J. in Promenaden seine Mutter in bestialischer Weise durch 16 Hakenhiebe im Schlafe tötete, um sie ihrer Barchaft im Betrage von 1000 K zu berauben. Der Angeklagte, der durchaus geständig war, wurde im Sinne der Anklage von den Geschworenen einstimmig des Mord- und Raubmordes schuldig erkannt und vom Gerichtshof zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Angeklagte nahm das Urteil ohne die geringste Regung auf. Der Prozeß erweckte ein solches Interesse, daß der Schwurgerichtssaal die Menge der Neugierigen nicht fassen konnte und eine große Menschenmenge sich vor dem Gerichtsgebäude angesammelt hatte. Irrendem Zusammenhang mit den ungeklärten Mordtaten in Aisch, Galtensstellung und Postelberg ist durch den Prozeß nicht aufgedeckt worden.

Im religiösen Wahn die Freundin und sich selbst erstochen. In Paris hat ein Mädchen in einem Anfall religiösen Wahnsinns, in dem sie glaubte, einen Menschen töten zu müssen, um die Sünden ihrer Zeitgenossen zu tilgen, die beste Freundin durch Messerstiche getötet. Dann hat sie sich selber erstochen.

Es lebe der Volkbart! Der Volkbart war einst das Zeichen des ehedemigen Mannes. Aber wo sind die Zeiten hin? Seht Euch Herrn Hiller an und seine Getreuesten! Alle glattbartet, alle feminisiert! Schon glauben wir, das würde anders als wir folgenden im „Völkischen Beobachter“ lesen:
„Parteienosse, wußtest du schon, daß 85 Prozent aller Kasierklingen von zwei jüdischen Großkonzernen hergestellt werden. Wußtest du weiter, daß die unscheinbaren Kasierklingen Millionen über Millionen Gewinne abwerfen und höchste Dividende die Judenbörsen fällen? Halt, du richtest die Waffe gegen dich selbst!“
Und nun hoffen wir, daß endlich der Schrei folgte: „Also zurück zu dem deutschen Volkbart.“ Statt dessen aber kam nur der jüdisch-kapitalistische Dreß: laßt meine eckstölischen Kasierklingen!

Ein aufregende Szene spielte sich Dienstag nachmittag im Reichsentschädigungsamt in der Rheinstraße in Berlin-Friedenau ab. Dort war ein Auslandsdeutscher von den Beamten mit seinen Ansprüchen abgewiesen worden. In diesem Augenblick hatte der Betreffende einen Revolver gezogen und sich damit einen tödlichen Schuß in den Kopf beigebracht.

Umso gründlicher hineinbefördern zu lassen. Die drei großen Chirurgen, die von Staatswegen an das Lager des kranken Blaia gerufen wurden, traten pflichtgemäß in Aktion und der Erfolg ihrer mühseligen Bemühungen ließ so wenig zu wünschen übrig, daß sie nach einigen Tagen der staunenden Menschheit das obenstehende Bulletin an den schmerzenden Kopf werfen konnten. Dieses Bulletin, das besagt:
„Seht, so sind wir Amerikaner! Gerechtigkeit geht uns vor alles, so sehr vor, daß nicht einmal eine eitrige Blinddarmentzündung und mag sie noch so eitrig sein, ihr den Rang ablaufen kann.“
Armer Blaia. Er hätte sich gerne fortgeschoben und die Natur wollte ihm zu Hilfe kommen, die keine armselige Natur, die die Ueberlegenheit der Amerikaner vergessen hatte. Vor einhundert Jahren, als die Vorfahren der Carnegies und Rockefeller noch Leibeigene, Landsknechte und Hofnarren in Sachsen, Flandern oder England waren, hätte man gesagt: ein Gottesurteil, hätte die Köpfe entblößt und Blaia wäre ein eitriger Blinddarmentzündung gestorben, seine Seele wäre zu Gott eingegangen und die Gerechtigkeit hätte triumphiert. Aber Blaia

wieder fest da und marschiert vorwärts. Sie ist die stärkste Kraft, die für den Frieden wirkt.

Den Frieden Europas bedrohen heute die Kommunisten und Nationalisten. Aber ein neuer Weltkrieg würde nicht die Weltrevolution bringen, sondern den Untergang Europas und der menschlichen Zivilisation. Das Ideal der Vereinigten Staaten Europas wird nicht die Bourgeoisie, sondern die Arbeiterklasse schaffen.

Genosse Bandervelde schloß mit einem Hoch auf den Sozialismus und die Internationale. Die Rede Banderveldes, die mit großem Beifall aufgenommen wurde, wurde von Dr. Soukup ins Tschechische übersetzt, worauf nach einem anfeuernden Schlußwort Hampfs die Massenversammlung geschlossen wurde.

Die eigene Frau mit dem Hackmesser zerstückelt. Die Gattin des arbeitslosen Privatbeamten Andreas Miledich in Fiume war plötzlich verschollen und nach keiner Angabe nach Abbazia vertriebt. Ihre Schwester, die sie täglich besuchte, war gewohnt, von der Verschwundenen über jedes Vorhaben, also auch über eine Reise, unterrichtet zu werden. Sie schöpfte Verdacht. Als die Polizei in Abwesenheit Miledichs in seine Wohnung einbrang, fand sie die Reste der Leiche seiner Gattin vor, die er nach der Ermordung mit einem Hackmesser in Stücke zerteilt hatte. Die einzelnen Teile hatte er in einem Majolikaofen verbrannt.

Die Orka gefunden. Nach Feststellung der Vermittlungzentrale beim Berliner Polizeipräsidenten befindet sich die Schauspielerin Maria Orka, die seit ihrer Abreise von Köln vor einigen Tagen vermisst wurde, in ärztlicher Behandlung in der Universitätsklinik Würzburg.

Todesurteil in Eger. Nach einer ganztägigen Verhandlung wurde Montag von den Egerer Geschworenen das Urteil gegen den 27-jährigen Johann Kraus gesprochen, der am 21. März d. J. in Promenaden seine Mutter in bestialischer Weise durch 16 Hakenhiebe im Schlafe tötete, um sie ihrer Barchaft im Betrage von 1000 K zu berauben. Der Angeklagte, der durchaus geständig war, wurde im Sinne der Anklage von den Geschworenen einstimmig des Mord- und Raubmordes schuldig erkannt und vom Gerichtshof zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Angeklagte nahm das Urteil ohne die geringste Regung auf. Der Prozeß erweckte ein solches Interesse, daß der Schwurgerichtssaal die Menge der Neugierigen nicht fassen konnte und eine große Menschenmenge sich vor dem Gerichtsgebäude angesammelt hatte. Irrendem Zusammenhang mit den ungeklärten Mordtaten in Aisch, Galtensstellung und Postelberg ist durch den Prozeß nicht aufgedeckt worden.

Im religiösen Wahn die Freundin und sich selbst erstochen. In Paris hat ein Mädchen in einem Anfall religiösen Wahnsinns, in dem sie glaubte, einen Menschen töten zu müssen, um die Sünden ihrer Zeitgenossen zu tilgen, die beste Freundin durch Messerstiche getötet. Dann hat sie sich selber erstochen.

Es lebe der Volkbart! Der Volkbart war einst das Zeichen des ehedemigen Mannes. Aber wo sind die Zeiten hin? Seht Euch Herrn Hiller an und seine Getreuesten! Alle glattbartet, alle feminisiert! Schon glauben wir, das würde anders als wir folgenden im „Völkischen Beobachter“ lesen:
„Parteienosse, wußtest du schon, daß 85 Prozent aller Kasierklingen von zwei jüdischen Großkonzernen hergestellt werden. Wußtest du weiter, daß die unscheinbaren Kasierklingen Millionen über Millionen Gewinne abwerfen und höchste Dividende die Judenbörsen fällen? Halt, du richtest die Waffe gegen dich selbst!“
Und nun hoffen wir, daß endlich der Schrei folgte: „Also zurück zu dem deutschen Volkbart.“ Statt dessen aber kam nur der jüdisch-kapitalistische Dreß: laßt meine eckstölischen Kasierklingen!

Ein aufregende Szene spielte sich Dienstag nachmittag im Reichsentschädigungsamt in der Rheinstraße in Berlin-Friedenau ab. Dort war ein Auslandsdeutscher von den Beamten mit seinen Ansprüchen abgewiesen worden. In diesem Augenblick hatte der Betreffende einen Revolver gezogen und sich damit einen tödlichen Schuß in den Kopf beigebracht.

Umso gründlicher hineinbefördern zu lassen. Die drei großen Chirurgen, die von Staatswegen an das Lager des kranken Blaia gerufen wurden, traten pflichtgemäß in Aktion und der Erfolg ihrer mühseligen Bemühungen ließ so wenig zu wünschen übrig, daß sie nach einigen Tagen der staunenden Menschheit das obenstehende Bulletin an den schmerzenden Kopf werfen konnten. Dieses Bulletin, das besagt:
„Seht, so sind wir Amerikaner! Gerechtigkeit geht uns vor alles, so sehr vor, daß nicht einmal eine eitrige Blinddarmentzündung und mag sie noch so eitrig sein, ihr den Rang ablaufen kann.“
Armer Blaia. Er hätte sich gerne fortgeschoben und die Natur wollte ihm zu Hilfe kommen, die keine armselige Natur, die die Ueberlegenheit der Amerikaner vergessen hatte. Vor einhundert Jahren, als die Vorfahren der Carnegies und Rockefeller noch Leibeigene, Landsknechte und Hofnarren in Sachsen, Flandern oder England waren, hätte man gesagt: ein Gottesurteil, hätte die Köpfe entblößt und Blaia wäre ein eitriger Blinddarmentzündung gestorben, seine Seele wäre zu Gott eingegangen und die Gerechtigkeit hätte triumphiert. Aber Blaia

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband

Infolge Mißbrauch unseres Verbandsnamens seitens früherer Bundesvereine ist bei jedem Spielabschluss, bei jeder Veröffentlichung, bei allen Eingaben u. dgl., von unseren Bundesvereinen anzuführen: „Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes in der Tschechoslowakischen Republik (Sich Aufsicht).“

Der Ortsverband Rigdorf versendet eine Sammelkarte an die Arbeitervereine. Wir machen aufmerksam, daß dem Ortsverband Rigdorf, der aus unserem Bund ausgeschiedene Verein angehört. Es ist dementsprechend zu handeln.

China befehrt sich zur Sonne. Der Staatsrat in Peking beschloß, daß vom 1. Jänner 1930 ab offiziell der Sonnenkalender an Stelle des bisherigen Mondkalenders in Geltung trete.

Türkische Mädchenhändler. Die außerordentlich geringe Achtung, die trotz allen anbefohlenen Reformen der Durchschnittpolitik vor der Frau empfunden, kommt zum Ausdruck in der großen Zahl der in der Türkei begangenen Sittlichkeitsverbrechen. In keinem anderen Lande des Nahen Ostens werden so viele Frauen gewaltsam entführt, von Banditen verschleppt, vergewaltigt und vielfach nachher ermordet, wie gerade in der Türkei. So vertraute kürzlich ein Bauer in Thrazien seinem Nachbarn seine achtjährige Tochter an, damit er sie nach Tschataldscha zum Markte begleite. Der Nachbar fiel aber auf der Landstraße über das Mädchen her, vergewaltigte es in abscheulicher Weise und suchte es dann durch Drohungen zum Stillschweigen zu veranlassen. Das Kind erzählte trotzdem in Tschataldscha von dem an ihm vergangenen Verbrechen, und Mehmed konnte noch am gleichen Tage verhaftet werden. — In einem anderen Falle wurde in einem Walde bei Adana die Tochter eines staatlichen Forstbeamten von einem Manne überfallen, der ihr Gewalt anzutun versuchte. Es gelang dem Mädchen jedoch ihren Revolver aus der Tasche zu ziehen und dem Mann eine Kugel durch den Kopf zu schießen, durch die er auf der Stelle getötet wurde.

Ein Rechenphänomen. Aus Frankfurt am Main wird berichtet: Der dieser Tage im Alter von 50 Jahren verstorbene Dr. Gottfried Rüdke war von der Wissenschaft unbestritten als größtes Rechenphänomen anerkannt. Er hat im Laufe der letzten Jahre den Umlauf von 54 neuen Planeten berechnet. Wiederholt trat er vor der Öffentlichkeit als Zahlenjongleur auf. Eine kühne Glanzleistung war folgende: Er erhob eine vierstellige Zahl ins Quadrat und lernte dabei gleichzeitig eine ihm zugeordnete vierundzwanzigstellige Zahl anwendig. Die Oberfläche eines Planeten, dessen Durchmesser ihm zugeführt wurde, berechnete er in vier Sekunden. Kubikwurzel von zehnstelligen Zahlen löste er rascher als man die Zahlen auf die Tafel schrieb. Um sich zweihundert Ziffern einzuprägen, brauchte er 7 Minuten 4 Sekunden. Mehr als zweihundert Ziffern hat sich bis jetzt nur Dr. Rüdke eingeprägt, und zwar 288 Ziffern in 10 Minuten 30 Sekunden, 408 Ziffern in 26 Minuten 48 Sekunden und 504 Ziffern in 44 Minuten 20 Sekunden.

Mißgeburt: 2 Köpfe und 3 Füße. In Behrskopf in der Provinz Lettland, dem östlichen Teile Lettlands, wo noch unumschränkt der orthodoxe Pöpel herrscht und das armselige Landvolk im dunkelsten Aberglauben dahinsinkt, brachte eine Bauernfrau eine seltsame Mißgeburt zur Welt: ein Kind mit zwei Köpfen und drei Füßen. Die Frau gebar zunächst ein gesundes, normales Kind, das fünfzehnte in ihrem Leben. Dann kam die Mißgeburt, die ganze fünf Tage lebte. Während sich die Wissenschaftler aus Riga für diesen seltenen Fall interessierten, sehen die abergläubischen Lettgauer darin den „Finger Gottes“. Weit interessanter aber und erschütternder dünkt uns der Blick in die sozialen Verhältnisse, der sich da plötzlich aufhüllt. Fünfzehn Kinder hat diese Frau zur Welt gebracht und das unter so elenden, armseligen Verhältnissen, wie sie in der Provinz Lettland leider noch die Regel sind. Die Lettgauer leben auf fettem, gutem Boden, sie vermehren sich unheimlich und müssen dabei hungern.

Ein Rechenphänomen. Aus Frankfurt am Main wird berichtet: Der dieser Tage im Alter von 50 Jahren verstorbene Dr. Gottfried Rüdke war von der Wissenschaft unbestritten als größtes Rechenphänomen anerkannt. Er hat im Laufe der letzten Jahre den Umlauf von 54 neuen Planeten berechnet. Wiederholt trat er vor der Öffentlichkeit als Zahlenjongleur auf. Eine kühne Glanzleistung war folgende: Er erhob eine vierstellige Zahl ins Quadrat und lernte dabei gleichzeitig eine ihm zugeordnete vierundzwanzigstellige Zahl anwendig. Die Oberfläche eines Planeten, dessen Durchmesser ihm zugeführt wurde, berechnete er in vier Sekunden. Kubikwurzel von zehnstelligen Zahlen löste er rascher als man die Zahlen auf die Tafel schrieb. Um sich zweihundert Ziffern einzuprägen, brauchte er 7 Minuten 4 Sekunden. Mehr als zweihundert Ziffern hat sich bis jetzt nur Dr. Rüdke eingeprägt, und zwar 288 Ziffern in 10 Minuten 30 Sekunden, 408 Ziffern in 26 Minuten 48 Sekunden und 504 Ziffern in 44 Minuten 20 Sekunden.

Mißgeburt: 2 Köpfe und 3 Füße. In Behrskopf in der Provinz Lettland, dem östlichen Teile Lettlands, wo noch unumschränkt der orthodoxe Pöpel herrscht und das armselige Landvolk im dunkelsten Aberglauben dahinsinkt, brachte eine Bauernfrau eine seltsame Mißgeburt zur Welt: ein Kind mit zwei Köpfen und drei Füßen. Die Frau gebar zunächst ein gesundes, normales Kind, das fünfzehnte in ihrem Leben. Dann kam die Mißgeburt, die ganze fünf Tage lebte. Während sich die Wissenschaftler aus Riga für diesen seltenen Fall interessierten, sehen die abergläubischen Lettgauer darin den „Finger Gottes“. Weit interessanter aber und erschütternder dünkt uns der Blick in die sozialen Verhältnisse, der sich da plötzlich aufhüllt. Fünfzehn Kinder hat diese Frau zur Welt gebracht und das unter so elenden, armseligen Verhältnissen, wie sie in der Provinz Lettland leider noch die Regel sind. Die Lettgauer leben auf fettem, gutem Boden, sie vermehren sich unheimlich und müssen dabei hungern.

Vom Rundfunk.

Donnerstag.
Prag: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30-13.30 (Sendung nach Weimar und Preßburg) Konzert, 15.30-17.25 (Sendung nach Weimar) Kammermusik, 17.25 Deutsche Preisenausschreibung, 17.30-18.30 (Sendung: Dr. Weber, Witsch, Preisler, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 19.05 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 19.05 Unterhaltungsmusik, 19.10-19.20 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 19.20-19.30 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 19.30-19.40 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 19.40-19.50 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 19.50-20.00 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 20.00-20.10 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 20.10-20.20 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 20.20-20.30 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 20.30-20.40 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 20.40-20.50 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 20.50-21.00 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 21.00-21.10 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 21.10-21.20 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 21.20-21.30 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 21.30-21.40 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 21.40-21.50 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 21.50-22.00 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 22.00-22.10 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 22.10-22.20 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 22.20-22.30 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 22.30-22.40 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 22.40-22.50 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 22.50-23.00 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 23.00-23.10 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 23.10-23.20 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 23.20-23.30 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 23.30-23.40 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 23.40-23.50 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song), 23.50-24.00 (Sendung: Witsch, Bötsch, Wankel, Gumbel und Song).

Ein Bulletin.

Von Hebe.
„Blaia wird in kurzer Zeit wieder wohl genug sein, um die Anstrengung seiner Einrichtung zu ertragen.“
Ein Biß? Nein, sondern das Bulletin dreier Ärzte, also gewissermaßen eine wissenschaftliche Arbeit.
Wer ist Blaia? Ein amerikanischer Zucht-häusler, der wegen irgend etwas zum Tode verurteilt wurde.
Das ganze kam etwa so: Ein Verbrecher — er wird, obwohl er in Amerika verurteilt wurde, wohl einer sein — bekommt eine eitrige Blinddarmentzündung, eine Erkrankung, die ihn hoffen läßt, der schlechtbeleuchteten irdischen Gerechtigkeit zu entkommen und ohne Zeitverlust vor die Schranken der göttlichen treten zu können. Aber der arme Teufel hatte die Rechnung ohne die amerikanische Medizin gemacht, die den schon fast enttäuschten Denker hilflos unter die Arme greift und mit Messer, Schere und Nadel das entsetzliche Leben des Todesandidaten dem Jenseits entriß, um es später von jenen lege artis

Ein Hirsch als Todesursache. Ein felsamer Automobilunfall ereignete sich auf einer Landstraße zwischen Schwablingen und Wafungen an der Bertra. Ein mit drei Personen besetztes Auto, das in scharfem Tempo fuhr, überfuhr sich, als der Fahrer von einem die Straße überquerenden Hirsch stoppen wollte. Ein Insasse, ein Lehrer, wurde auf der Stelle getötet, ein anderer starb auf dem Transport ins Krankenhaus, der Dritte liegt schwerverletzt darnieder.

Ein Niesenspringsbrunnen. Der schwedische Architekt E. O. Asplund baut einen Niesenspringsbrunnen, der in einer Minute 18.000 Liter Wasser in eine Höhe von 70 bis 80 Fuß schleudern wird. Dazu wird eine Kraft von 155 HP benötigt. Der Niesenspringsbrunnen, das größte Werk in Europa, wird sich in Djurgårdsbrunnsviken an der malerischen Küste von Stockholm befinden, wo die Schwedische Kunst- und Gewerbeausstellung 1930 stattfinden soll. Der Niesenspringsbrunnen soll den Mittelpunkt der Attraktionen der geplanten schwedischen Weltausstellung bilden.

Angewandte göttliche Vorsehung. Die Vereinigung der amerikanischen Theatermitglieder hat sich vor ein schwieriges Problem gestellt: Ist die Geburt eines Kindes ein Akt der göttlichen Vorsehung, und welche Stellungnahme der Vereinigung erscheint notwendig, wenn die Interessen ihrer Mitglieder durch die Existenz eben dieses Kindes gefährdet sind? Die Vereinsleitung hat namens der Vereinigung eine Klipp und Klare Antwort darauf gegeben und entschieden, daß die Geburt eines Kindes unter keinen Umständen als Akt der göttlichen Vorsehung zu betrachten ist, wenn es um rüchliche Löhne der Mitglieder oder ähnliche Dinge geht. Vor einiger Zeit wurde die Aufführung des Stückes „Coquette“, in dem die Schauspielerin Helen Hayes die Hauptrolle spielte, in Los Angeles plötzlich geschlossen, und zwar zwei Wochen vor dem kontraktlich festgelegten Schlußtermin. Der profane Grund war, daß Frau Hayes Mutter werden sollte, und das war immerhin eine Argumentierung, deren Gewichtigkeit sich nicht einmal die Kollegen und Kolleginnen entziehen konnten. Nur sechs Mitglieder der Truppe verlangten laut ihren Kontrakten die Gehälter für die restlichen zwei Wochen, deren Zahlung jedoch abgelehnt wurde. Da die Angelegenheit immer weitere Kreise zu ziehen begann, verständigte man den in Europa weilenden Direktor Harris von den Lohnansprüchen, worauf dieser wutentbrannt auf dem Kabelwege antwortete, er denke gar nicht daran, zu zahlen, da seine kontraktlichen Verpflichtungen bei Feuer, Streit, höherer Gewalt und Akten göttlicher Vorsehung aufhörten. Dadurch fühlten sich nun wieder die Schauspieler in ihrem Glauben an himmlische und irdische Gerechtigkeit getäuscht und wandten sich an ihre Vereinigung, die dem Streite durch die gegen den Theaterdirektor gefällte Entscheidung ein rasches und, was den Geldbeutel des Herrn Harris anlangt, wirksames Ende bereite.

Belterre. Atelierleben. „Was befehle ich dir heute — und gibst du mir?“ „Die ist in janger Breite durch, an de Zehen — nu weeg ich nich, durch welches Loch de Einsahrt jwesen is!“ — Herbst an der See. „Ihr Fräulein Braut ist wohl sehr sportlich — sie taucht fortwährend.“ „Aus Ordnungssinn, sie holt immer ihre Zähne zurück.“ — Arizona-Anzeiger. Der Lausbursche trat in das ungeheirte Stübchen des Chefredakteurs und sprach: „Mister Editor, es ist ein Stromer draußen — der sagt, er hat seit sechs Tagen nichts gegessen.“ Der Chefredakteur, zugleich Austräger, erwiderte: „Bring ihn herein. Wenn er uns sagt, wie man das macht, können wir das Blatt noch eine Woche halten.“

Neues zur Vitaminforschung.

Unter Vitaminen versteht man gewisse in pflanzlichen und tierischen Substanzen enthaltene Stoffe, die zur vollkommenen Ernährung des Menschen notwendig sind. Diese Vitamine sind erst vorhältnismäßig spät entdeckt worden: 1897 hat ein holländischer Arzt auf Java nachgewiesen, daß das Auftreten der Beri-Beri-Krankheit unter der Eingeborenen darauf beruht, daß vor der Zubereitung von Reis, der dort die Hauptrolle in der Volksernährung spielt, das kleiehaltige Samenhäutchen, die sogenannte Silberhaut, entfernt wurde. Da bei dem Genuß von ungeschältem Reis die Krankheit niemals auftrat, so führte man sie auf das Fehlen von in der Silberhaut enthaltenen Substanzen zurück. Seitdem ist man der Bedeutung der Vitamine weiter nachgegangen, und heute weiß man, daß sie neben Wasser, Eiweiß, Kohlehydraten (z. B. Zucker und Stärke), Fetten und Mineralstoffen unentbehrliche Bestandteile der menschlichen Nahrung sind. Da man sich über die chemischen Eigenschaften der einzelnen Vitamine, die man entdeckt hat, noch nicht im Klaren ist, so hat man sie der Einfachheit halber mit den großen Buchstaben des Alphabets bezeichnet. Das Vitamin A ist in allen grünen Gemüsen enthalten, ebenso reichlich in Mohrrüben und Tomaten, in Du-mel und Kirschkorn, im Lebertran und Eigelb; sich wenig dagegen nur im Wehl und in der Kartoffel. Das Vitamin B ist vor allem in der Milch enthalten, ferner im Getreide, in Hülsenfrüchten, in der Kartoffel und in der Tomate. Die Vitamine A und B sind für das Wachstum unentbehrlich, spielen also vor allem für Säuglinge und Kinderernährung eine große Rolle. Da die Muttermilch (und ebenso die Kuhmilch) beide Vitamine enthalten muß, so muß in der Ernährung der Mutter Rücksicht auf genügend Vitamine dieser Art genommen werden. Das Vitamin C, bei dessen Fehlen Skorbut auftritt, ist u. a. in allen grünen Pflanzenteilen enthalten, außerdem in der Kartoffel, Tomate, Zitrone, Apfelsine. In grünen Gräsern und Hülsenfrüchten kommt das Vitamin D vor, bei dessen Fehlen in der Nahrung Rachitis auftritt. Neuerdings hat man noch ein Vitamin E entdeckt, das z.

100 Jahre Dampfloklokomotive.

SPD. Die moderne Dampfloklokomotive konnte am 8. Oktober dieses Jahres auf eine Lebenszeit von 100 Jahren zurückblicken. Am 8. Oktober 1829 feierte Stephensons „Rakete“ in dem Wettrennen, das die Manchester-Liverpool-Bahn zur Feststellung der am besten geeigneten Zugmaschinenveranstaltet hatte. Das Lokomotivwettrennen von Rainhill, das auf einer 35 Kilometer langen, vollkommen ebenen Strecke der Manchester-Liverpool-Bahn ausgetragen wurde und den endgültigen Sieg der Lokomotive als Zugbeförderungsmittel brachte, wird für alle Zeiten ein Tag von kulturgeschichtlicher Bedeutung bleiben.

Vor der Geburt der „Rakete“ hatte die Welt schon eine ganze Reihe von Lokomotiven kennen gelernt. Die erste hatte Trevithick für den Grubenbesitzer Hill in Penryn in Südwest-England gebaut. Interessant an dieser Maschine war, daß sie bereits gestapelte Räder hatte (allerdings war die Kuppelung nur durch Zahnräder bewirkt), und daß sie ferner als Hochdruckdampfmaschine ausgebildet war. Trevithick hatte außerdem erkannt, daß das Dampftriebsgewicht allein genügt, um eine ausreichende Reibung auf den glatten Schienen zu erzielen, so daß die Lokomotive die gewünschte Zugkraft erreichen konnte. Diese Erkenntnis war in der Folgezeit anderen Lokomotivbauern verloren gegangen, und sie hatten neben Zahnradmaschinen alle möglichen anderen Konstruktionen erdacht, um die angeblich fehlende Reibung auf den Schienen zu erzeugen. Der einfache Grubenarbeiter Stephenson, der erst mit 18 Jahren Lesen und Schreiben gelernt hatte und sich in der Folgezeit um den Besuch irgendwelcher Hochschulen zum ersten Eisenbahningenieur Englands, ja der Welt emporarbeitete, hatte schon frühzeitig eine sehr klare Vorstellung vom Wesen der Dampfloklokomotive. Als er die Bahnlinie Manchester-Liverpool in Angriff nahm, hatte er bereits die erste Personenzugbahn der Welt zwischen Stockton und Darlington vollendet. Es war ein glücklicher Zufall, daß der Geschäftsführer der Manchester-Liverpool-Bahn, Henry Booth, den Gedanken hatte, im Lokomotivwettbewerb die bisher üblichen einfachen Blasenmaschinen durch eine größere Zahl solcher Röhre, durch die die Feuerungsgefe hindurchstreichen sollten, einzubauen. Dadurch wurde die nutzbare Heizfläche des Kessels wesentlich vergrößert und die Leistungsfähigkeit der Lokomotive entsprechend verbessert. Gleichzeitig hatte Stephenson eine ganze Reihe von weiteren Verbesserungen an seiner Dampfloklokomotive angebracht. So hatte er die Dampfzylinder, die bisher wagerecht lagen, schräg gestellt, er hatte die Austrittsöffnung des Blasrohres, durch das mit Hilfe von Dampf die Kesselfeuerung angeblasen wurde, verengt und dadurch eine Erhöhung der Dampfgeschwindigkeit erzielt. Schon bei der ersten Probefahrt zeigte die „Rakete“ ganz hervorragende Eigenschaften, so daß ihr Erbauer mit seinem sicheren Siege auf der Rennbahn von Rainhill rechnen konnte.

Neben Stephenson hatte auch der berühmte Ingenieur Ericsson zusammen mit Braitwaite die Lokomotive „The Rocket“ zum Rennen angemeldet. Außerdem starteten noch die Lokomotiven „Le Sans Pareil“ von Hawthorn und „The Perseverance“ von Burstall. Bei der Vorprüfung, die am 6. Januar 1829 stattfand, machte Stephensons „Rakete“ bereits eine Probefahrt, bei der sie in 33 Minuten 19 Kilometer zurücklegte. Der eigentliche Wett-

bewerb sollte am 7. Oktober stattfinden. Dieser Zeitpunkt mußte verschoben werden, da sich bei den anderen Maschinen Mängel gezeigt hatten, die behoben werden mußten. Die große Menge von Zuschauern, die sich zu dem Wettlauf eingefunden hatte, begann unruhig zu werden. Sie wollten eine Lokomotive fahren sehen, und um ihre Ungebuld zu befriedigen, ließ Stephenson seine Maschine mit einem Wagen kuppeln, auf dem 30 Personen Platz nahmen. Mit dieser Belastung erreichte er auf der Rennstrecke eine Geschwindigkeit von 40 Kilometern. Nicht lange vorher hatten selbst seine Freunde die von ihm garantierte Geschwindigkeit von 30 Kilometer noch für unmöglich erklärt, und Stephenson selbst hatte, um nicht der Lächerlichkeit zu verfallen, erklären müssen, daß seine Lokomotive eine Höchstgeschwindigkeit von etwa 16 Kilometer erreichen würden.

Ganz England horchte auf, als die Leistungen der „Rakete“ bekannt wurden. Am 8. Oktober sollte unter allen Umständen die Entscheidung fallen. Nicht weniger als zwanzigmal fuhr die „Rakete“ den vorgezeichneten Weg. Sie erreichte dabei eine Höchstgeschwindigkeit von 46 Kilometer und rief alle Zuschauer zu einer unerhörten Begeisterung hin. Die Konkurrenzmaschinen hatten ständig unter Störungen zu leiden, jedoch sie die vorgezeichneten Bedingungen nicht erfüllen konnten. Diese Bedingungen hatten gefordert, daß die Maschine ihren Rauch selbst verbrenne, und daß sie einen Zug von 20.000 Kilogramm Gewicht mit einer Geschwindigkeit von 16 Kilometer die Stunde befördere. Der Kesseldruck sollte 3,5 Atmosphären nicht überschreiten. Zwei Sicherheitsventile sollten vorgegeben sein, von denen das eine vom Maschinenwärter nicht verstellbar werden konnte. Maschine und Kessel sollten gefeiert sein. Das ganze sollte mit gefülltem Kessel nicht mehr als 6000 Kilogramm wiegen. Der Preis der Lokomotive sollte nicht höher sein als 550 Pfund Sterling (11.000 Mark), und endlich sollte die Maschine am 1. Oktober 1829 in Liverpool aufgestellt sein. Stephenson hatte so sorgfältig gearbeitet, daß er allen Bedingungen einwandfrei gerecht wurde. Die „Rakete“ erhielt den Preis von 500 Pfund Sterling, und als Stephenson zum Abschluß des Lokomotivrennens von Rainhill die „Rakete“ noch einmal über die Bahn fahren ließ, erreichte sie die Geschwindigkeit von 46 Kilometer. Damit war der Sieg der Dampfloklokomotive für eine Generationen umfassende Zeit entschieden.

Erst in unserem Jahrhundert ist an der grundsätzlichen Durchbildung der Lokomotive manches geändert worden. An Stelle der Kolben- und Pleuellmaschine hat man den Turbinenantrieb gewählt, und neben die Dampfloklokomotive sind Diesellokomotiven, Elektrolokomotiven, Benzolmaschinen usw. getreten. Aber die Spurweite und die größte Höhe der „Rakete“ haben bis zum heutigen Tage die Gestalt aller Lokomotiven beeinflusst. Nur die Leistungen und Gewicht, nicht zuletzt der Brennstoffverbrauch, haben sich erhebliche Änderungen lassen müssen. Während die kleine „Rakete“ ein Gewicht von 7.450 Kilogramm hatte, besitzt die schwerste Lokomotive der deutschen Reichsbahn ein Gewicht von 122.000 Kilogramm. Den 10 PS der „Rakete“ stehen 1800 PS gegenüber. Der Brennstoffverbrauch aber ist bei der heutigen Lokomotive viermal geringer als bei der guten alten „Rakete“. Hundert Jahre ständiger Entwicklungsarbeit sind auch an der Lokomotive nicht spurlos vorübergegangen. W. M.

in der Zelle sehr viel enthalten ist; dieses hängt aufs engste mit der Fortpflanzung zusammen: entzog man Versuchstieren längere Zeit dieses Vitamin, so trat Sterilität, Unfruchtbarkeit, ein, die durch Zugabe des Vitamins zur Nahrung wieder gehoben wurde.

Kluger geworden.

SPD. Am dem Tage, als das Luftschiff „Graf Zeppelin“ zu Beginn seiner Weltreise über Berlin gefahren war, lernte Bubi am Mittag mit leuchtenden Augen aus der Schule zurück und sagte zu seiner Tante Rosa, die ihn während einer Abwesenheit seiner Mutter betreuen sollte: „Ich habe Dr. Odenar gesehen.“

Tante Rosa, die zufällig nicht wußte, daß das Luftschiff wirklich über Berlin und den betreffenden Vorort geflogen war, und die gewöhnt ist, von dem erfindungsreichen Knaben mystifiziert zu werden, antwortete: „Du schwindest, du hast ihn nicht gesehen.“

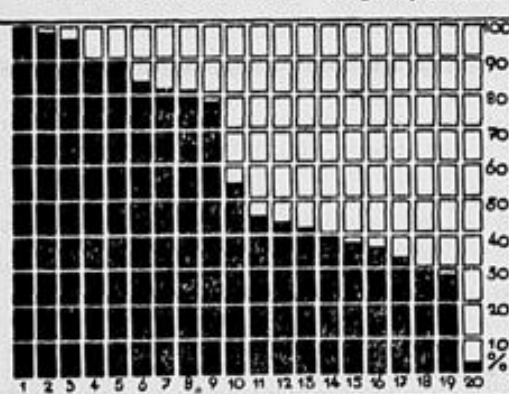
Bubi: „Doch, ich habe ihn gesehen.“ Tante Rosa: „So? Und ich bin mit dem Zeppelin gefahren!“ Bubi: „Tante Rosa, du lägst. Du bist nicht gefahren.“

Tante Rosa: „Ich bin so gewiß mit dem Zeppelin gefahren, wie du ihn gesehen hast.“ Bubi, ein wenig unsicher, nach einer Pause: „Er flog über das Stellwerk, wo der kleine See ist. Zeid Ihr denn auch über den See gefommen?“

Tante Rosa: „Rotärsch. Er ist ja nur klein, aber man konnte ihn doch gut sehen.“ Bubi, triumphierend: „Da, ha, ha! Siehst du wohl, daß du gelogen hast? Da ist ja gar kein See. Ich habe dich bloß prüfen wollen, ob du die Wahrheit sagst.“

Diese Geschichte erzählte ich meiner kleinen Freundin Sonja — die achteinhalb Jahre alt ist — oder vielmehr ich erzählte sie ihrer Mutter. Doch Sonja hörte zu, man könnte sagen: voller Anbacht. Als ich geendet hatte, sagte sie: „Da war Tante Rosa wohl platt? Ja! Inzwischen sind die Kinder klüger geworden. Die sind nicht mehr so dämlich, wie die Menschen früher waren.“ Walter Dijk.

Wollwirtschaft und Sozialpolitik.



Der Anteil der Konzerne am Aktienkapital in den verschiedenen Industriezweigen in Deutschland. Ein Reststück = 10%, Rot = Konzernanteil, Weiß = Das von den Konzernen nicht erhaltene Aktienkapital. 1 = Kaliberbau, 2 = Mit Bergbau verbundene Unternehmen, 3 = Braunkohlenbergbau, 4 = Steinkohlenbergbau, 5 = Mit Eisen- und Metallgewinnung verbundene Werke, 6 = Elektrotechnik, 7 = Metallgewinnung, 8 = Metallgewinnung, 9 = Chemie, 10 = Eisen- und Stahl, 11 = Feinmechanik, 12 = Industrie der Steine und Erden, 13 = Kautschuk, 14 = Maschinenbau, 15 = Textilindustrie, 16 = Nahrung- und Genussmittel, 17 = Eisen- und Metallwaren, 18 = Lederindustrie, 19 = Papierindustrie, 20 = Holzindustrie.

(Dieses Schaubild ist dem ausgezeichneten Kalender „Gesellschaft und Wirtschaft 1930“ entnommen, der in der E. Laubrich Verlagshandlung Berlin W 30, Gleditschstraße 6, erschienen ist.)

Zunehmende Passivität der italienischen Handelsbilanz.

Zoeben werden die endgültigen offiziellen statistischen Daten über den Außenhandel Italiens im ersten Halbjahr 1929 veröffentlicht. Danach betrug die Ausfuhr in den ersten sechs



Das Gespenst des Waschtags

ist endgültig gebannt wenn Sie mit RADION waschen. Es ist so einfach und bequem:

- 1. Über Nacht wie gewöhnlich einweichen. 2. Das RADION kalt auflösen, die Wäsche 20 Minuten auskochen. 3. Zuerst warm, dann kalt mehrmals gut schweifen.

Ein einziger Versuch wird Sie überzeugen: So mühelos, billig und wäsche-schonend wäscht man nur mit

RADION

Monaten 7330 Millionen Lire, gegenüber 6998 Millionen Lire der gleichen Periode im Vorjahre. Noch mehr als die Ausfuhr erhöhte sich jedoch die Einfuhr, und zwar auf 11.703 Millionen Lire gegen nur 11.044 Millionen Lire im Vorjahre. Das Ergebnis der stärkeren Zunahme der Einfuhrzahlen über die Ausfuhrzahlen ist, daß die Passivität der Handelsbilanz, die bereits im vorigen Jahr fast viermal so groß war als noch im Jahre 1924, in diesem Jahre noch weiter gestiegen ist. Da gleichzeitig die Aktivposten der italienischen Zahlungsbilanz (Fremdenverkehr, Geldsendungen der Auswanderer usw.) in ständigem Rückgang begriffen sind, was vor einigen Monaten auch im Senat von einigen liberalen Senatoren zur Sprache gebracht wurde, und andererseits Italien bereits seit längerer Zeit keine ausländischen Anleihen mehr erhält, wirkt sich die zunehmende Passivität der Handelsbilanz immer drückender auf die Lage der italienischen Valuta aus.

Prager Produktendörse. (Offizieller Bericht vom 8. Oktober.) Die heutige Produktendörse wies bei gutem Besuch einen etwas lebhafteren Charakter auf. Am Getreidemarkte hatte das Geschäft keine besonderen Preisveränderungen zur Folge. Weizen vermochte sich gut zu behaupten und tendierte eher fester. In den amtlichen Notierungen besserte sich jedoch nur slowakischer Weizen um 1 K. Roggen lag demgegenüber eher schwächer, doch blieben die amtlichen Notierungen wiederum unverändert. Hafer war geschäftlos und ziemlich stetig veranlagt, Gerste neigte dagegen eher zu einer Verflattung. Die amtlichen Preise zeigten aber gegen die Freitagnotierungen der Vormoche keine Veränderung. Am Weizenmarkte blieben die Preise unverändert. Mais eröffnete sehr fest, doch trat im Verlaufe bei bedeutendem Angebote ein Umschwung ein, so daß die Notierungen leicht abdrückten. Auf den übrigen Gebieten treten nur vereinzelt Preisveränderungen auf. — Es notierten in K: Rotweizen böhm. 80—82 Rp. 176—180, gelber Weizen böhm. 75—77 Rp. 164—167, 78—79 Rp. 168—173, slowakischer Weizen 78—80 Rp. 151—154, Roggen böhm. 69—72 Rp. 130—135, Gerste Ia 148—152, mittlere Gerste 143—147, Futtergerste 105—110, Hafer böhm. 122—127, rumän. Futtermais Heinförtnig 111—113, Futtermais La Wata 135—136, in Säcken 127—129, Weizengriech 295 bis 310, Weizenmehl OHH doppelgriffig 278—295, Weizenbrotmehl O glatt 258—273, Nr. 1 218—233, Weizenbrotmehl Nr. 4 173—185, Futtermaismehl Nr. 8 133—140, Roggenmehl O-I 223—228, I. 203 bis 208, II. 152—163, Roggenfutttermehl 128—130, ungar. Grobmehl, Bratislava 310—315, amerik. Patentmehl, Teischen 370—375, Reis Burma II, Teischen 260—270, Montmain, Teischen 330—350, Bruchreis 240—250, Hirse 275—285, Graupen Nr. 10-6 215—240, Erbsen grün 310—340, gelb 220 bis 250, Viktoria 325—360, Linsen 625—700, Weizenböhm 340—370, Peluschke 160—170, Sommerweide 160—170, Winterweide 300—325, Naturroffe 1929 675—740, Korklee plomb. 1928 500—600, Weipflze 600—1000, Kofentlee 550—600, Zentf 370—400, böhm. Mohn blau 640—675, Mohn silbergrau 800 bis 850, Leinsamen 260—310, Kümmel böhm. 650 bis 670, holländ. 710—730, weiße Speisefartoffeln Verladest. 18—20, Speisefartoffeln gelbfleischig Verladest. 22—24, Weizenkleie 92—95, Roggenkleie 92 bis 95, „Soja“ Schrott 184—189, inländ. Rapsfuchen 162—163, Veinuchen 202—203, Arrachidenfuchen 195—200, Industrialmehl 104—108, Futtermalzbütle 100—108, Neu böhm. sauer, ungepreßt, Prag 66—70, süß, ungepreßt, Prag 76—80, sauer, gepreßt, Prag 67—72, süß, gepreßt, Prag 78 bis 82, Roggenstroh in Bündeln ungepr. 45—47, Futtermilch gepr. 37—39, ungepreßt 36—38, amerikanisches Fett, Teischen 1250—1275, Eier, frische böhm. und mehr. kro Prag 54, orig. slow. kro Prag 50—51, poln. kro tschf. Grenze 33—34.

Festversammlung der freigewerkschaftlichen Angestellten in Prag.

Im vollbesetzten großen Sophienpavillon, dem zweitgrößten Versammlungsraum Prags, fand gestern abends eine von den deutschen und tschechischen freigewerkschaftlichen Organisationen der Angestellten anlässlich des 25jährigen Bestandes der Angestellteninternationalen veranstaltete Manifestation statt.

Die Sängerkrieger des Einheitsverbandes leiteten mit dem Gesang der „Internationale“ die Kundgebung ein. Dann eröffneten die Genossen Weil (Einheitsverband der Angestellten) und Schönfelder (Allg. Angestellten-Verband) die Versammlung, wobei sie insbesondere den Genossen Nationalrat Bid aus Wien, einen der Mitbegründer der Internationale begrüßten.

Genosse Pacovsky schilderte in kurzen Worten die Entwicklung der Angestellten-Internationalen seit dem Jahre 1904, wo die Genossen Bid, Josefsson und Edo Kimmler den Anstoß zur internationalen Organisation der Angestellten gaben, bis zum heutigen Tage, wo weit über eine Million Angestellte in ihren Reihen stehen. Mit stürmischem Beifall wurde seine Aufforderung aufgenommen, am 27. Oktober sozialdemokratisch zu wählen.

Genosse Nationalrat Bid hielt die Festrede. Rückblickend schilderte er das Werden der Internationale, ihre schweren Kämpfe in der Anfangszeit, ihr stetes Wachsen und Emporstreben, welches durch keine Rückschläge mehr aufgehalten werden kann. Dann wandte er sich der Aufgabe zu, die die Zukunft den freigewerkschaftlichen Angestellten bringen wird. Er schließt mit Worten des Dankes an die zehntausende Mitarbeiter in der Bewegung, welche sagen dürfen, wenn sie die Bilanz ihrer Arbeit ziehen, daß sie stolz darauf sein können, freigewerkschaftlicher und Sozialdemokraten zu sein.

Die Rede des Genossen Bid wurde mit langanhaltendem Beifall aufgenommen. Nach einigen Schlussworten des Vorsitzenden wurde die (trotz einiger nur mit Heiterkeit quittierter Zwischenrufe des erbarmungswürdigen Polbürodiener's Zapotocky) schön verlaufene Kundgebung unter dem Gesang der „Roten Fahne“ beendet.

Sport • Spiel • Körperpflege

Ehrentag eines Arbeitersportführers.

Eine Harnisch-Straße in Leipzig.

Die Stadt Leipzig hat einer neuen Straße im Ortsteil Probstheida-Nord den Namen Harnisch-Straße gegeben. Karl Harnisch kam bereits in jungen Jahren zur Arbeiterturnbewegung und war ein glühender Verehrer ihrer Idee. Sehr bald wurde er zum Vorsitzenden des Bundesauschusses bestellt. Der Bundestag 1909 in Köln wählte ihn zum Vorsitzenden des Arbeiterturnerbundes (jetzt Arbeiter-Turn- und Sportbund), dessen Leiter er bis Kriegsende war, wo er in Leipzig an einer Halskrankheit starb.

Stadtfußballspiel Hamburg gegen Hannover 5:2. Hamburg siegte vor 5000 Zuschauer durch

besseres Schußvermögen seiner Stürmer. Sonst waren beide Mannschaften gleichwertig und lieferten ein prächtiges Spiel mit zahlreichen spannenden Handlungen. Kommunistische Versuche, durch Flugblätterverbreitung aufreizend zu wirken und Bundesvereine zum Singsbruch zu verleiten, wurden im Keime erstikt.

RSC. Fürtch deutscher Ringermeister. Am Sonntag fanden sich in Halle die Ringermannschaften des Krassisportklubs Fürtch und Germania-Felsenfest Halle um die Bundesmeisterschaft des Arbeiter-Athletenbundes gegenüber. Der Kampf wurde in zwei Runden ausgetragen. Jede Runde ergab das unentschiedene Resultat von 7:7. Das Kampfgericht erklärte Fürtch auf Grund der kürzeren Siegeszeit als Sieger. Im Fliegengewicht standen sich gegenüber Jottmann (Fürtch) und Neumann (Halle). Nach 5 Minuten 30 Sekunden mußte der sehr lebhafteste Kampf wegen Verletzung des Hallensers abgebrochen werden. Die Gegner im „Mittelgewicht“, Krefz (Fürtch) und E. Meyer (Halle), lieferten sich vorwiegend einen Standkampf, der unentschieden endete. Sehr abwechslungsreich war der Kampf im Federgewicht zwischen Fölsinger (Fürtch) und Hausel (Halle). Auch dieser Kampf verlief unentschieden. Im Leichtgewicht rangen Wellhöfer (Fürtch) und Graf (Halle). Nach 1 Min. 10 Sek. mußte Graf wegen Verletzung aufgeben. Mittelgewicht: H. Hansenstein (Fürtch) und W. Meyer (Halle); ein vorsichtiger Kampf und unentschiedenes Resultat. Halbmittelgewicht: Grünbaum (Fürtch) und Schodler (Halle), ein sehr lebhafter Kampf mit spannenden Momenten. Ergebnis: Unentschieden. Schwergewicht: S. Hansenstein (Fürtch) und Lehmann (Halle). Beide gingen sehr kräftig ins Zeug und trennten sich unentschieden. Stand der ersten Runde 7:7. Der Kampf im Federgewicht der zweiten Runde war der beste der Veranstaltung.

Arbeiter-Ruderregatta. Die erste Regatta der Arbeiter-Wassersportler auf der Jutta in Rassel war ein beachtenswerter Erfolg. An dem Rennen beteiligten sich Rudererregatta 1927 Rassel, Wassersportvereinigung Rassel und Ruderverein Hannover-Linden. Alle Rennen waren gut besucht. Es gab scharfe Kämpfe. Die Resultate verstehen sich bei starkem Seitenwind. Die Rennstrecke für Ruderboote betrug 1400 Meter, die für Paddelboote 800 Meter. Die Rassel Vereine wurden in allen Rennen Sieger. Die Abwicklung der Veranstaltung war dank der guten Organisation reibungslos. Die Ergebnisse: Riemenvierer: Rassel WZVg. 4:55 Min., Rudererregatta 1:56.2 Min., Hannover 3:05.1 Min. Erstes Achter-Rennen: WZVg. und Rudererregatta Rassel kombiniert 3:18.2 Min., Hannover 3:20.1 Min. Rennvierer: Rudererregatta Rassel 4:43.2 Min., Hannover 4:49.1 Min. Achter-Schlussrennen: Rudererregatta Rassel 4:25 Min., Hannover 4:31 Min. In den Rängen der Paddelbootsfahrer belegte WZVg. alle ersten Plätze.

Kunst und Wissen.

Eine deutsche Kulturwarte in der Tschechoslowakei. Die sogenannte B. d. A. Almanach-Aktion, welche im Jahre 1927 unter der Devise „Kunst im Dienste der Kriegsbeschädigtenfürsorge“ von dem Schriftsteller Ernest Klee ins Leben gerufen worden ist, hat bisher in etwa hundert deutschen Städten Bühnens und Mährens nahezu 3000 Intellektuelle zu einer Gemeinde vereinigt. Infolge dieser Beteiligung ist sie dem ursprünglich angestrebten Ziel näher gekommen. Dieses Ziel ist die Gründung einer Kulturwarte als Mittelpunkt einer freien zwanglosen Förderungsorganisation, die alle auf dem Gebiete der Volksbildung, der Kunst- und Kulturpflege geschaffenen Wertbestände vereinigen will, um dann im Rahmen einer konfessionierten Generaldirektion bessere

Wirkungsmöglichkeiten zu bieten. Die Kulturwarte, grundsätzlich neutral, will tourneeartige Veranstaltungen anbahnen, der Austausch von Kulturkreisen getätigt werden, die Pflege des unbekanntem Talents ist ihr Merkmal, das Ausland soll dem Künstler erschlossen werden, außer Dichtung, Musik und Wissenschaft sollen auch Kalligraphie, Bildhauerkunst, Architektur, Tanzkunst und Sport (als Körperkultur) gepflegt werden. Konzeptions-träger wird der Bund der Kriegsverletzten sein, so daß Überschüsse aus solchen Veranstaltungen, die zum Vorteile des Künstlers propagiert werden, in die Blinden- und Krüppelfonds dieser sozialen Vereinigung fließen. Initiator der Bewegung ist Ernest Klee, welcher auch den B. d. A. Almanach herausgegeben hat, ein schön ausgestattetes reichhaltiges Werk, das von der Presse des In- und Auslandes bisher äußerst vorteilhaft besprochen worden ist. In rückhaltloser Befahrung des durch den bekannten Organisator Vizepräsidenten Bernhard Leppin vertretenen Kriegsbeschädigtenproblems soll durch den Zusammenschlußgedanken die gesamte tschechische Künstlerchaft zum Vorteil ihres Könnens einem großen und edlen Ziele zugeführt werden. Klee hält sich gegenwärtig in Prag auf, um auch hier die Vorbereitungsarbeiten abzuschließen.

Druckfehler. In dem Referat über das Burgtheater-Gastspiel „Die Frau in der Wolke“ ist durch eine eigenmächtige Korrektur der Druckerei der Name der Frau Hilde Wagener in Wagner verändert worden.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Mittwoch (7-8), 7 Uhr: „Figaros Hochzeit“ Donnerstag (8-4), 7 Uhr: „Romeo und Julia“, Freitag (9-1), 7 1/2 Uhr: „Die Kinkinönigin“, Samstag (10-2), Hofmannsthal-Feier, 7 Uhr: „Der Schwierige“, Sonntag, 2 1/2 Uhr: Arbeiter-Vorstellung: „Der arme Jonathan“, 7 Uhr (12-4): „Figaros Hochzeit“, Montag (11-3), 7 1/2 Uhr: „Der Schwierige“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Weiland im Paradies“, Donnerstag, Gastspiel Emmy Sturm: „Ich betrüg dich nur aus Liebe“, Freitag: „Rugby“, Samstag Gastspiel Emmy Sturm: „Ich betrüg dich nur aus Liebe“, Sonntag, 3 Uhr: „Grandhotel“, 7 1/2 Uhr, Gastspiel Emmy Sturm: „Ich betrüg dich nur aus Liebe“, Montag (Bankbeamten I): „Der Filmstar“.

Aus der Partei.

Jugendbewegung. Sozialistische Jugend, Prag. Jeden Abend helfen wir im Verein deutscher Arbeiter bei den Wahlarbeiten. Kommt immer rechtzeitig — Samstag, den 12. d. M. im GEC Speisesaal Musikprobe. Beginn 6 Uhr. Stellt Euch pünktlich ein. Anschließend bunter Abend. — Sonntag, den 13. d. M. Wanderung auf die Burg Karlstein. Einzelheiten werden noch bekanntgegeben. — Nächste Woche wieder reguläre Gruppenaktivität.

Der Film.

„Die vier Teufel“, ein bekannter Fog-Film, ist jetzt Langverfilmung worden. Diese Vertonung hat den Film weder besser noch schlechter gemacht. Die Musik ist lebenswürdig, erweist ihre handlungsgemäße Erlindung und Entwicklung dadurch, daß man zu ihr fast durchwegs gar nicht zu einer kritischen Einföhlung, bejahend oder verneinend, kommt, sondern daß das Gehirn sie einfach mit perzipiert. Wird man stellenweise auf diese Musik doch besonders aufmerksam gemacht, so gewöhnlich nicht in gutem Sinne: vor allem die alte Erscheinung, daß die Klangfarben

verwischt sind. Soweit dieser Tonfilm auch Sprechfilm ist, bringt er gleichfalls die Enttäuschungen, die man bisher bei den in der Tschechoslowakei vorgeführten Klangfilmen erlebte: die menschlichen Stimmen klingen unecht, forciert, blechern; dort, wo wirklich einmal die unheimliche Mechanik solchen menschlichen Sprechens durch die lebendige Wärme des Gefühlinhalts der Sprache gemildert erscheint, hat man dennoch den Eindruck des Gefälschten, des „falschen Tons“. — Bemerkenswert ist, daß bei der Erstausführung im Prager Dio „Lucerna“, als einleitend der Fog-Journal-Dienst unter anderem auch Rosary und Urdzal bei der Truppenparade zeigten, das Publikum, das gebeten war, in Smoking und Abendkleid zu erscheinen, in demonstrativen Beifall ausbrach, als es unsere „hoh“ stramm defilieren sah. Man hatte wiederum das drückende Gefühl, daß ein Großteil des Prager Publikums durch nichts so in Begeisterung zu versetzen ist, als durch einen geschickten Appell an seinen militanten Patriotismus. I. g.

Literatur.

Die 7000. Reclam-Nummer!

Nummer 1 von Reclams Universal-Bibliothek (Goethes Faust) erschien Anfang 1867. In gerader Linie ist das vor länger als 60 Jahren festgelegte Programm fortgeführt worden. Reclams Universal-Bibliothek umfaßt die wichtigsten Bücher aller Völker und Zeiten, dauernd findet eine Ergänzung mit Werken moderner Autoren statt. Einband, Papier, Gestaltung, Schriftgröße entsprechen neuesten Anforderungen. „Wenn irgendwo das Wort, daß der Erfolg verpflichtet, gelehrt worden ist, so hier“, schreibt Universitätsprofessor Dr. Georg Witkowski in seinem Aufsatz zur Reclam-Hundertjahrfeier. „In immer verbesserter Gestalt hat die Universal-Bibliothek sich später den Forderungen einer zu Beginn noch gar nicht vorhandenen Pukultur angepaßt. Aus dem dürftigen Lesefutter ist ein dem Auge wohlgefälliges, hohe Ansprüche erfüllendes Buchgebilde geworden.“ Die mit der Nummer 7000 erscheinende Repräsentationsreihe ergänzt die Reihe der modernen Autoren, so daß jetzt nahezu alle Namen von Rang in der Universal-Bibliothek vereint sind: neben E. G. Kolbenheyer, dessen Novelle „Wenzel Tiegel“ unter der Jubiläum-Nummer herauskommt, erscheinen Werke von Heinrich Mann, Hermann Hesse, Leonhard Frank, Frank Thiel, Robert Neumann u. a. — Wir geben nachstehend eine Charakteristik der uns zugegangenen Bände:

E. G. Kolbenheyer: Wenzel Tiegel. Novelle. (Nr. 7000. Gehftet 40 Pf., gebunden 80 Pf.) Der Hilfsarbeiter Wenzel Tiegel ist von Uefern her mit Sehnsucht nach Höherem belastet, die ihm eingeboren ist als metaphysischer Trieb. In seiner Leidenschaft fürs Denken und in seinem Haß gegen das übertriebene und fälschende Pathos der menschlichen Sprache verliert er allen Lebensboden unter den Füßen. Trotz seiner Wunderlichkeit ist dieser Schuster aber doch nicht Narr genug, daß man sein Schicksal nicht auch tragisch und seinen unglückseligen Tod nicht als erlösend und befreiend empfindet. Die Novelle ist ein Meisterstück in ihrer geistreichen Pointierung.

Heinrich Mann: Der Thron. Die Branzilla Novellen. (Nr. 7001. Gehftet 40 Pf., gebunden 80 Pf.) Zwei Novellen von äußerster Konzentration, wo Worte sich wie scharfe Klängen kreuzen, vibrierende Spannung sich Schlag auf Schlag entlädt. Prachtvoll die large Schönheit der Sprache, der geheime Ueberschwang extremer Leidenschaft in diesen Frühwerken Heinrich Manns.

Hermann Hesse: Eine Bibliothek der Weltliteratur. (Nr. 7003. Gehftet 40 Pf., gebunden 80 Pf.) Man fühlt sich bei dem Dichter Hermann Hesse zu Gast: er wandert durch seine Bibliothek und plaudert anregend über die wichtigsten Bücher der Weltliteratur. Von Wert ist auch die angelegte Aufstellung gediegenster Ausgaben der empfohlenen Meisterwerke.

Leonhard Frank: Abzug. Novelle. (Nr. 7004. Gehftet 40 Pf., gebunden 80 Pf.) Eine sich ins Atenlose steigende Erzählung, die jene tiefgründige Menschlichkeit erweist, die das Schaffen des unablässig zu menschlicher Güte und Gemeinschaft auffordernden Dichters Frank kennzeichnet.

Ernst Bergoldt: Etienne und Luise. Novelle. (Nr. 7010. Gehftet 40 Pf., gebunden 80 Pf.) Etienne und Luise: das ist die denkwürdige und rührende Liebesgeschichte von dem jungen französischen Kriegsgefangenen und dem tödlichen deutschen Mädchen. Eine teils tragikomische, teils unheimliche, teils sehr lebensfrohe Komparserie umgibt das unseltsame Spiel der Liebenden.

Herausgeber: Dr. Ludwig Giesch.
Chefredakteur: Wilhelm Niehner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch
Druck: Rosa W. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Schönb. Druck-Verlagsanstalt Prag wurde von der Post u. Telegraphenverwaltung mit Erl. Nr. 127 451/VII/27 am 14. 11. 1925 bewilligt.

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlen auch das P. I. Badröden, Verena, Organisation, Gemeinden und Kantone zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Zirkulare, Mitteilungsblätter, Einladungen, Plakate, Flugblätter, Faltblätter, Briefkopierpapier, in solider und rascher Ausführung, Satzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU

TISCHLERGASSE NR. 6

Die Freiheit.

Von Erik Suel.

SD. Hoppat hatte einige Meilen zurückgelegt. Von der kleinen Eisenbahnstation aus hatte er die staubige Landstraße betreten. Zuerst hatte er freilich jenem rötlichen Brannwein kräftig zugespochen, nach dem seine Zunge so lange Zeit gelehrt hatte. Auf seinem Wege begegnete ihm keine menschliche Seele. Die Felder waren von der Sonnenhitze verengt. Nur Disteln führten hier und da ihr kümmerliches, dürres Dasein. Hoppat ging langsam des Wegs. Er hatte die schweren Stiefel aus ungergebtem Leder um den Hals gehängt, so daß sie an der Schür auf seine Brust herabbaumelten. Er ging barfuß, indem er den Staub, der so leicht wie Puder war, aufwirbelte. Auf seinem Rücken hing ein Sack, der seine ärmlichen Habseligkeiten enthielt. In seiner Tasche klappte das Geld, das er sich erspart hatte — Ein kleines Vermögen in Hoppats Augen.

Als er vor fast zwei Jahren denselben Weg — nur in entgegengesetzter Richtung — gegangen war, das heißt: er war ja nicht gegangen, sondern gefahren, hatte er sich in Gesellschaft eines Wendenbarn befunden. Damals hatte er sich geradezu gefühlt. Der Staat, die Obrigkeit, hatte sich seiner angenommen, hatte sich seinerwegen bemüht. Viele Menschen hatten sich mit ihm beschäftigt, hochgestellt und weniger hochgestellt — angefangen bei den Richtern und Rechtsanwälten bis zu der wackelhabenden Mannschaft. Jetzt interessierte sich keiner mehr für ihn — nicht einmal ein Wendenbar.

Was Hoppat verbrochen hatte? Ach — das ist ja schließlich einerlei. Jetzt, da er geführt und seine Strafe hinter sich hatte, schuldete er niemanden Rechenschaft — niemand durfte ihm Vorhaltungen machen.

Der Inspektor hatte ihm eine kleine Rede gehalten — ihm einige ermahnende Worte mit auf den Weg gegeben, ihm auf die Schultern geklopft und das ersparte Geld ausgehahlt. Dann hatte das Gefängnis sich vor ihm geöffnet und sich wieder hinter ihm geschlossen. Während und verlassen stand Hoppat nun in der unbekanntem Stadt. Dieser Gedanke wirkte recht deprimierend auf ihn. Er hatte jetzt selbst die Verantwortung für sich — ja — nicht nur für sich, sondern auch für Frau und Kinder dabei. Zwei Jahre lang hatten sich andere seiner angenommen — für ihn gesorgt, ihm sein Essen vorgesetzt, ihn gewissermaßen zu Welt gebracht. Andere hatten dafür gesorgt, daß ihm die nötige Bewegung und Ruhe zuteil wurde — und — daß er etwas anzusehen hatte. Natürlich hatte er dafür arbeiten müssen. Aber mußte er das nicht auch, wenn er auf freiem Fuße war — mußte er nicht erst überall herumlaufen, sich Arbeit suchen, um sich nachher viel mehr abzurufen als in der Anstalt?

Diese Gedanken beschäftigten Hoppat auf seinem Heimwege. Wie manches Mal hatte er während der Arbeit oder vorm Einschlafen an diesen Tag der Heimkehr gedacht, sich ihn ausgemalt und Pläne für die Zukunft geschmiedet! Schon im Anfang seines Aufenthalts in der Anstalt hatte er sich ausgerechnet, daß die Stunde der Freiheit einmal im August sein würde. In Gedanken hatte er sich selbst auf der Landstraße gesehen — auf dieser Landstraße, die er jetzt entlang trabte — aber er hatte sie sich anders vorgestellt. Grüne Felder — ein kühler Wind — Vogelgesang — alles in strahlendem Licht getaucht — und — sein Heim — das kleine Haus zwischen den andern Häusern, die an der Landstraße liegen — dieses Haus war in seiner Phantasie gewachsen — die Wände hatten sich emporgerect, das Dach war höher geworden, im Gitter um den kleinen Kohlgarten fehlte nicht ein einziger Stab, im üppigen Laubwerk des Apfelbaumes schimmerten rote Früchte — grün und rot und gelb — diese

Farben leuchteten bunt durcheinander — und der Baum selbst spendete erquickenden Schatten.

So malte er sich aus der Entfernung sein Heim aus. Bedä, seine Frau, schaltete und waltete dort, immer noch üppig und frisch, und die Kinder sprangen umher, spielten Pferdchen, das reinste Abbl. Er glaubte, mit neugierigen Stauen empfangen zu werden — alle wurden gespannt lauschen, wenn er von seinen Erlebnissen erzählen würde, von den Gerichtsverhandlungen, dem Gefängnis und dem Leben hinter den Mauern. So hätte er sich den Empfang in seiner Phantasie ausgemalt. Der Abstand und die Sehnsucht hatten Wunder vollbracht.

Unterdessen näherte er sich der Wirklichkeit, die weniger erfreulich war. Er selbst war müde und durstig; die Landstraße erschien ihm endlos. In der klammernden Hitze sah er die fast blattlosen Pappeln auf der rechten Wegseite, und als er seine Schritte ein wenig beschleunigte, entdeckte er auch die Dächer der Hütten — etwa zehn an der Zahl — dann kam er näher. Die Hütten brannten in der Sonne. Die Wehnmände waren schmutzig-grau.

Da war auch seine Hütte. Sie war elend — verfallen — und hatte mit Papier verkleisterte Fensterheiden. Der alte Apfelbaum, von dessen querschlängeltem Schatten er geträumt hatte, war vertrocknet und verdorrt. Hoppat blieb stehen. Er hörte das Kreischen der Kinder — Kauferei und Geplär — und er hörte Bedas böse, harte Stimme fnarren.

War das alles? Das, wonach er sich gesehnt, worauf er gewartet hatte? War das die Heimt-her? Hoppat überlegte. Sollte er eintreten oder um lehren? Dann redete er sich, pfiß leise vor sich hin und ging dann in derselben Richtung weiter. Rasch schritt er an seinem Hause vorbei, nahm große Schritte — bald hörte er wieder das Schreien der Kinder noch Bedas böse Stimme. Nicht ein einziges Mal blickte er sich um — ging nur vorwärts — immer vorwärts — hinaus in die weite Welt — in die Freiheit — — —